

Thema: UN-Kinderrechtskonvention – Chancengerechtigkeit durch kulturelle Teilhabe

3 *196 Staaten*
Editorial von Thomas Beck

4 *Kunst zum Anfassen*
von Katja Zellweger

6 *Ari'Mini: experimentelle
kulturelle Teilhabe
für die Jüngsten*
von Maria Luisa Rosa Essig

8 *Gärten und Kinder*
von Stefanie Manthey

10 *Kunstvermittlung im Kontext der
UN-Kinderrechte*
von Mona Jas und Karin Kraus

13 *Vom pionierhaften
Weiterbildungsstudiengang zur
nationalen Initiative und zu den
ersten Lapurla-Awards*
von Karin Kraus

15 *Raum schaffen für die kleinsten
Künstler*innen*
Stellungnahme von Myriam
Schleiss

HKB aktuell

17 *Veranstaltungen*

18 *Ausgezeichnet*
Raphael Nussbaumer

19 *Zu Gast*
Olivier David

20 *Student*in im Fokus*
Alina Schmid

20 *Absolvent*in im Fokus*
Laura Imfeld

21 *Rückblick*
Kolloquium
Rassismus in der Kunst

23 *Ein Weiterbildungsstudiengang
stellt sich vor*
Master of Advanced Studies
Popular Music

24 *Schaufenster*
Arbeiten aus der HKB

UN-KINDER-
 RECHTS-
 KONVENTION
 CHANCEN-
 GERECHTIGKEIT
 DURCH KULTURELLE
 TEILHABERE

196 Staaten haben weltweit die UN-Kinderrechtskonvention ratifiziert. Damit wird Kindern unter anderem ein Recht auf persönliche Entwicklung zugestanden. Dass ästhetischen Erfahrungen als Basis frühkindlichen Lernens eine zentrale Bedeutung zukommt, geht explizit aus Artikel 31 hervor: Jedes Kind hat das Recht, an kulturellen und künstlerischen Aktivitäten teilzunehmen.

In der Begegnung mit den Künsten erleben Kinder sinnliche «Gegenuniversen» zur grösstenteils normierten Alltagswelt. Kleinkinder, die schon seit ihren ersten Lebensjahren direkt oder indirekt stereotypisierten Bildern und Klängen einer omnipräsenten digitalen Welt ausgesetzt sind, erhalten die Chance, sich spielerisch mit etwas Unbekanntem, Einzigartigem, Schönem, vielleicht auch «Sinnfreiem» auseinanderzusetzen. Als Kind Künste zu erleben, bedeutet sich früh im Leben ein Stück Freiheit zu erobern. «Die Jüngsten sollen nicht nur auf dem Spielplatz willkommen sein, sondern auch an kulturell bedeutsamen Orten», sagt Karin Kraus, Leiterin des CAS «Kulturelle Bildung» an der HKB. Sie bringt damit ein wichtiges Anliegen der HKB auf den Punkt und zeigt auf ein von der Bildungs- und Kulturpolitik immer noch vernachlässigtes Feld, mehr als 25 Jahre nach dem Beitritt der Schweiz zur UN-Kinderrechtskonvention.

Die HKB beschäftigt sich in vielen ihrer Studiengänge in Musik, Gestaltung und Kunst und in der Weiterbildung mit der Vermittlung von Künsten und Kultur, ein Strategieziel unserer Hochschule widmet sich explizit unserem Profil als Ausbildungsinstitution von angehenden Kulturvermittler*innen. Und auch in der Forschung sehen wir – beispielsweise im Themenfeld Caring Society – grosses Potenzial für das Thema frühkindlicher Erfahrung mit den verschiedenen Künsten und für die Entwicklung entsprechender Vermittlungsmethoden.

Dass die frühkindliche Begegnung mit Kunst und Kultur für die Entwicklung individueller, kreativer Persönlichkeiten entscheidend sein kann, ist in der Breite der Gesellschaft nicht genügend angekommen. Es gilt deshalb, das Anliegen der nationalen Initiative Lapurla, die aus der HKB heraus entstanden ist, zu unterstützen und das Thema mit einem Ausrufezeichen auf die Agenda der Schweizer (Bildungs-)Politik zu setzen. Das sind wir nicht zuletzt unserem Anspruch schuldig, als Kunsthochschule gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen.

Die vorliegende HKB-Zeitung fragt nach dem Stellenwert kultureller Teilhabe im Vorschulalter in der Schweiz. Ich wünsche Ihnen eine gute Lektüre.

KUNST ZUM ANFASSSEN

Kunst zum Anfassen

Text
Katja Zellweger
Germanistin, arbeitet als Kulturjournalistin und Autorin

«Teilhabe ab Geburt» steht in der UN-Kinderrechtskonvention, die die Schweiz 1996 ratifizierte, und in der Kulturbotschaft des Bundes. Doch kulturelle Angebote für Babys und azu finden. Hinkt die Schweiz hinterher? Oder taugt die Altersgruppe nicht zum Publikum? Ein Plädoyer der Mutter eines Babys.

Einmal in einem Tessiner Kirchlein in einem menschenleeren Dorf: Meine Nichte springt jauchzend durch die Kirche und stellt Fragen zum «Jehuskind». Wir mahnen zur Ruhe. Ihr Warum hat uns auf verinnerlichte, unreflektierte Verhaltensweisen zurückgeworfen, die in der Kirche wie im Theaterraum gelten.

Kleine Kinder sind die Antithese zum klassischen Publikum mit bürgerlichem Kodex: Sie scheissen fast wortwörtlich auf die Etikette, sie verschreien den demütigen Flüsterton in den heiligen Hallen der Kunst und die fast heilige Andacht im klassischen Konzert. Sie sabbern auf die Bretter, die anderen die Welt bedeuten, schlagen Purzelbäume, wo domestiziertes, kulturaffines Stillsitzen gilt. Ihre ganze Aufmerksamkeit schenken sie einem Knäckebrot oder einem Ladekabel genauso wie einem auf sie zugeschnittenen Kulturangebot. Selbst wenn die Aufmerksamkeitsdauer kurz ist: Ihre Hingabe, ihre Neugier und ihre Begeisterung sind elementar, ja körperlich und emotional. Erfrischend unintellektuell. Ihre Juchzer und ihr Nachfragen sollte man weniger als störend, sondern als Zeichen von Interesse und Teilnahme deuten.

Das Setting ist darum zentral: Ein «babyfreundliches» Angebot für Erwachsene ist nicht dasselbe wie eines für Babys. Wird die Musik leiser gedreht, sind Dauer und Dunkelheit im Theatersaal noch lange nicht passend für die Kleinen. Darum kriegen sie auch eigene Kulturorte. Hier kriegen sie Kunst in die Finger, die sich auf dieses anspruchsvolle, wechselhafte und kleine Publikum eingelassen hat. Es kann aber auch als gesellschaftliche Ausklammerung gelesen werden: Kids werden in «artgerechte» und gepolsterte Räume verfrachtet.

Kultur(elle Teilhabe) für Kleinkinder ist Klimbim

Egal, wo man fragt: Kulturangebote für die ganz Kleinen sind mit Vorurteilen behaftet. Zuerst das Argument der Frühförderung: Kinder sollen Kind sein dürfen, ohne ab Geburt in ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt investieren zu müssen. Ein breiter Kulturbegriff aber ist sie sowieso, die Antithese zu Frühchinesisch auf Zoom. Sie umfasst alles, was Menschen

gern, also intrinsisch motiviert, tun, ohne Profitgedanken zu hegen: Musik hören, kochen, diskutieren und spielen, turnen, lesen ... Laut *Handbuch kulturelle Teilhabe* von 2019 geht es darum, für Kinder «durch kulturell anregende Umgebung genügend Zeit, Spiel- und Handlungsfreiräume sicherzustellen, in denen sie ihre angeborene Neugier, Entdeckungsfreude und Experimentierlust interessengeleitet, bedürfnis- und altersgerecht ausleben können».

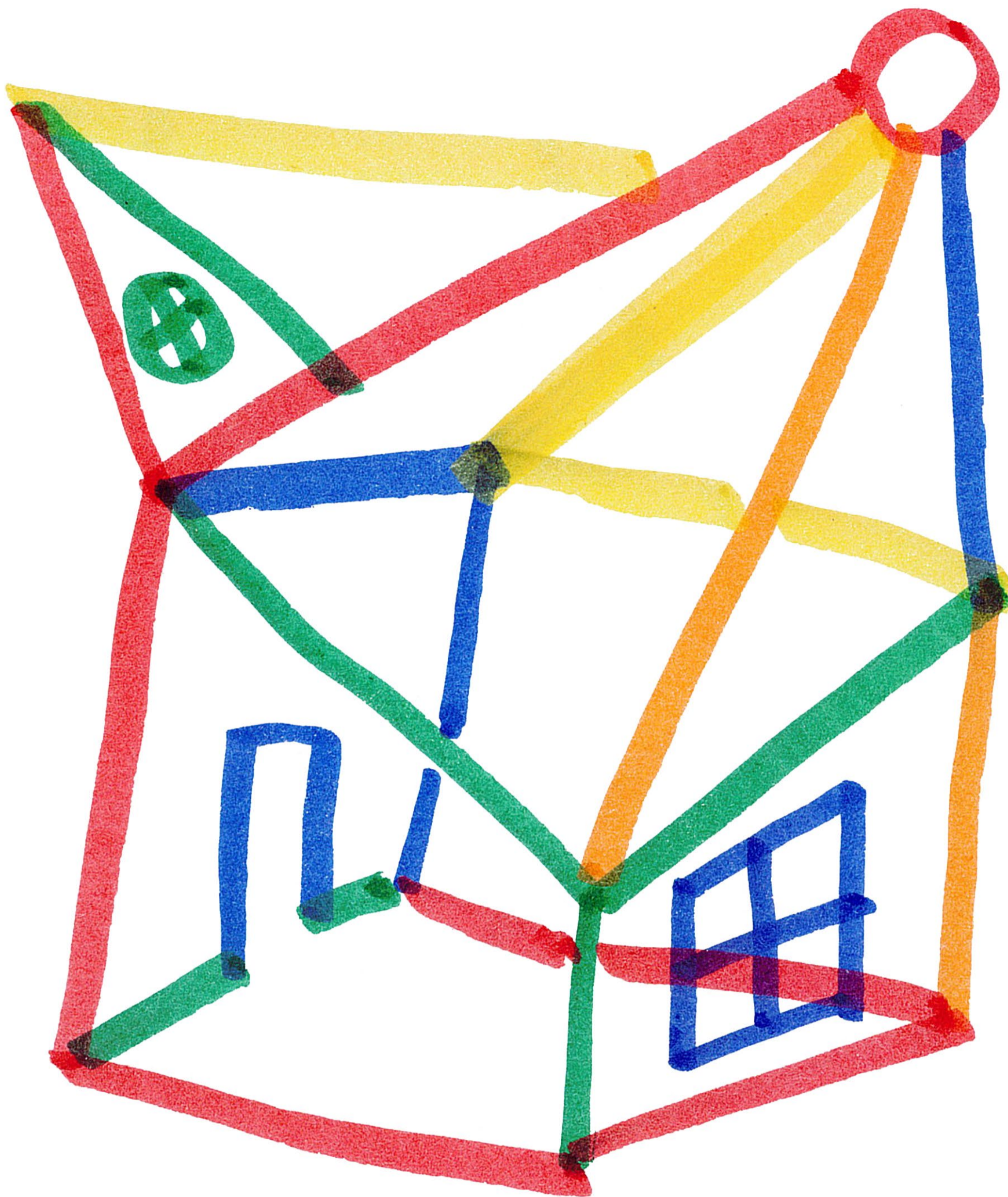
Die Naturfreunde preisen den Vorzug frischer Luft und geben sich punkto Spielangebote genügsam mit einer Rutschbahn. Damit haben sie nicht nur Unrecht: Mein Baby erlebt Katzen oder Blumen mit der Euphorie eines Teenagers, der erstmals am Konzert seiner Lieblingsband getanzt hat. Manchmal ist weniger mehr.

Dann ist da auch noch das Stigma, Kleinkinderkultur sei strukturierte Beschäftigung – Bastelgruppe mit vorgefertigten, un-kreativen Ausmalbögen. Im wöchentlichen Babyschwimmen erlebe ich diesen Zwiß auch: Erwachsene singen in Kindersprache und helfen dem kleinen Knopf, Leuchttürmchen zu bauen. Einfach mal in Ruhe aufs Wasser patschen und im eigenen Tempo auf das Staunen warten, dafür bietet die bezahlte halbe Stunde wenig Raum.

Ob aus diesem Grund auch Kulturschaffende vor dieser Publikumsgruppe zurückschrecken? Vielleicht wollen sie keine Babysitterclowns oder Turnanimator*innen sein und sich lieber dem Publikum widmen, das Kunst mit Wort, Intellekt und Vorwissen schätzt.

Kinderwagenparkplätze und Durchhaltewillen

Neben interaktiven und haptischen Angeboten braucht es auch eine andere Infrastruktur in den Kulturinstitutionen. Dies schildert die argentinisch-schweizerische Regisseurin Teresa Rotemberg, die mit ihrer Company Mafalda Tanzstücke für Kinder international zeigt. Sie wurde ans Luzerner Theater berufen, um dort die Sparte «Junges Luzerner Theater» aufzubauen – in Deutschland sind diese Sparten schon lange Standard. In Buenos Aires sei Kultur mit und für Kinder selbstverständlich.



Die Entscheidung der Intendantin Ina Karr, in Luzern eine Sparte «jung» zu etablieren, erfordere Geduld und Durchhaltevermögen aller Beteiligten, zumal die Eintrittspreise erschwinglich bleiben sollen. Es bedarf also vor allem eines kulturpolitischen Willens, um solch ein Angebot durchzuführen.

Rotemberg hat ein «Patenbaby»-System eingeführt und überall geweiht, über 200 Abos sind es heute. Patenbabys können dann bis zum 6. Geburtstag mindestens einmal pro Jahr ein altersgerechtes Stück besuchen. Für die 3 bis 18 Monate alten Kinder hat sie mit einer interaktiven Musikinstallation begonnen, dem «Krabbelkonzert». Es wurde überraschend. Die Infrastruktur musste stark angepasst werden: Wickeltische, Kinderwagenparkplätze, ein krabbelfreundlicher Teppich, Sitzkissen, eine Picknickdecke. Das entscheidende Rundherum, die Begleitung der Eltern, die mit den krabbelnden Kindern im Raum sitzen – das alles brauche viel Vorbereitung, Sorgfalt und Geduld. Und das Stück dauert nur 30 Minuten. Als Nächstes folgt die bis im Februar ausgebuchte «Kuscheltier-Safari» ab 18 Monaten. Die Strategie Rotembergs zum Beziehungsaufbau hat Erfolg: «Oft haben wir Leute, die noch nie im Theater waren!» So viel zur heissen Kartoffel Publikumsentwicklung.

Im Kunsthaus Langenthal bietet die Kulturvermittlerin Yvonne Eckert seit Neustem acht Mal jährlich «Kunst für die Kleinsten» an, wobei «mit allen Sinnen entdecken» angesagt ist. Und weil das ja so ein Problem ist mit der Kunst zum Anfassen und Abschlecken, werden die nächsten ausstellenden Künstler*innen gebeten, Arbeitsmaterial mitzubringen, das genutzt werden kann. «Schön wäre, wenn die Künstler*innen sogar etwas mitkonzipierten für die Kleinsten», sagt Eckert.

Die Altersgruppe wird unterschätzt

Wer lieber am Bühnenbild nagt, statt den Inhalt zu goutieren, ist nicht reif für Kultur? Doch Einjährige reagieren euphorisch auf Musik, wippen und klatschen. Mein Kind lacht sich kaputt ab der über die Hand gestülpten Socke, die niest. Und jede Lichterkette wird angehimmt wie ein Nordlicht. Eine befreundete Kita-Leiterin dazu: «Es dürften mehr Angebote

sein. Das Problem sind die Erwachsenen: Viele kennen die sinnlichen Fähigkeiten der Kleinkinder nicht». Fehlt Wissen über die Altersgruppe?

Fragen für Kunstpädagogin Karin Kraus. Sie leitet die HKB-Weiterbildung CAS Kulturelle Bildung und die von ihr mitbegründete nationale Initiative Lapurla – Kinder folgen ihrer Neugier. Lapurla begleitet und evaluiert Pilotprojekte mit Kleinkindern in Kulturinstitutionen und Kitas. Das Ziel: handfeste Daten, die diese Sparte, die noch keine ist, legitimieren. Kraus weiss: Die Altersgruppe sei die Königsdisziplin. «Kinder spiegeln ungefiltert, ob sie neugierig sind. Sie sind spontan und wollen sich einbringen. Man muss also Lust haben auf dieses Publikum und es kennen». Auch mit wenig Budget könne etwas Tolles umgesetzt werden. Letztlich gehe es darum, «dass Kinder nicht nur auf dem Spielplatz und im EIKi-Singen, sondern an kulturell bedeutsamen Orten mit magischer Atmosphäre willkommen sind». Das Wichtigste: «Einen sinnlichen Moment zu kreieren, der die Fantasie beflügelt».

Die in Bern tätige Regisseurin, Performerin und Mutter Emily Magorrian hat im Schlachthaus Theater Bern Workshops für Babys angeregt und bietet mit «Munterbunt» bis heute ein Programm an: «Es ist was vom Schönsten, gemeinsam eine ästhetische Erfahrung zu geniessen». Im Studium in der Schweiz waren Kinder als Publika kein Thema. «Aber für die unter Dreijährigen baue ich Stücke anders, hybrid. Es gibt einen grossen Bogen – auch für die Erwachsenen – und kürzere, in sich geschlossene Bögen».

Alles Vorschulische ist Privatsache

Magorrian ist aus Schottland, wo Theater für die Kleinen als eigene Sparte gilt, in der sich zu arbeiten lohne. National bekannte Compagnien würden mit Kinderstücken auf Welttournee gehen. Und der Staat? Der unterstützt lange Residenzen in den öffentlichen Kitas ohne Produktionszwang: Zielpublikum und Künstler*innen auf Tuchfühlung.

Aus Berlin und Stockholm erfahre ich: «Es gibt nichts, was es nicht gibt». In Schweden subventioniert der Staat «offene Vorschul-

len». Sie sind gratis, öffentlich subventioniert, Eltern begleiten die Zweijährigen, die Sensibilität für Musik, Bewegung und Kreativität sei gross.

Im Monetären liegt ein triftiger Grund, weshalb das Angebot in der Schweiz darbt und es je weiter weg von den Zentren, umso privater organisiert wird. Kita läuft vielerorts unter «Betreuung», nicht «Bildung», kann Projekte nicht finanzieren. Kraus fordert, dass die frühkindliche Teilhabe in die Leistungsverträge der öffentlich geförderten Einrichtungen aufgenommen wird. «Chancengleichheit beginnt hier: Weil nur rund die Hälfte aller Kinder in der Kita ist, ist die Kulturaffinität des Umfelds entscheidend». Und: Kleinkinderkultur ist keine «Cashcow», sie unterliegt keiner Erfolgslogik. Aber es geht darum, Kinderrecht einzulösen», sagt Kraus. Und an einer guten Gesellschaft zu bauen: «Künstlerische Betätigung stärkt Soft Skills und Resilienz».

Kunst be-greifen

Kinder be-greifen, ertasten, erfahren, erfüllen. Wir bewerten und verworren kognitiv: Hat mich diese Ausstellung berührt? Habe ich die Aussage begriffen? Das führt dazu, dass wir zu früh normieren und vorschreiben, wie man einen Baum zeichnet und wie sie stillsitzen müssen, statt be-greifen zu dürfen. Da stehen wir nun, seit sich die Schweiz vor 28 Jahren zur kulturellen Teilhabe von Kindern ausgesprochen hat. Schade, denn würden alle Kunst in anarchischer Kindermanier erleben, wäre Teilhabe auch für andere mehr gewährleistet.

ART' MINI

EXPERIMENTELLE
KULTURELLE TEILHABE
FÜR DIE JÜNGSTEN

Art'Mini: experimentelle kulturelle Teilhabe für die Jüngsten

Text

Maria Luisa Rosa Essig
Studiert an der HKB Vermittlung in Kunst und Design

Als Künstlerin bewegt sich die Walliserin Jennifer Skolovski im Bereich der performativen Künste: Schauspiel, Musik, humorvolle Sketche, zeitgenössische Performance-Kunst und Akrobatik sind Ausdrucksformen, die sie auch in die Vermittlung von Kunst und Kultur einbringt.

Im Jahr 2015 haben Jennifer Skolovski und ihre Künstlerkollegin Carina Pousaz den Verein Compagnie Digestif ins Leben gerufen. Der Hauptwirkungsort der Compagnie Digestif befindet sich im Wallis. Der Kanton hat in den vergangenen Jahren erheblich von der vielseitigen und multikulturellen Kulturproduktion Skolovskis profitiert. Seit 2018 gibt es das Angebot Art'Mini / KinderKulturTreff Mini, das sich speziell der frühkindlichen Entwicklung widmet. Das erste Mal in Kontakt mit frühkindlicher Kulturvermittlung kam Skolovski in Lausanne, als sie an der Zirkusschule *Baby Zirkus* unterrichten durfte. Von da an war diese Altersgruppe fester Bestandteil ihrer vermittlerischen Praxis.

Art'Mini / KinderKulturTreff Mini entstand aus einer Zusammenarbeit der Compagnie Digestif mit dem ZeughausKultur Brig und einer Kita in Brig. Seither wurde die Idee weiterentwickelt und vielseitig ausgeführt. Die Idee des Projekts basiert auf dem Prinzip der experimentellen kulturellen Teilhabe. Kinder werden in ihrer Erfahrungswelt, ihrem Vorstellungsvermögen und ihrem Forscherdrang gefördert, um sie zu eigenem, freiem Schaffen und Denken zu ermutigen. Erwachsene Begleitpersonen werden ebenso eingebunden wie die Kinder selbst und können individuell entscheiden, in welchem Ausmass sie partizipieren möchten. Der Bezug zum eigenen Kind und die Beziehung ausserhalb des Alltags wird deutlich. Für Jennifer Skolovski ist die Arbeit mit den Erwachsenen und das damit verbundene Coaching sowie der Austausch mit den Begleitpersonen genauso Teil der Arbeit wie die konkrete Arbeit mit den Kindern.

Raum für Geschichten oder Skulpturen

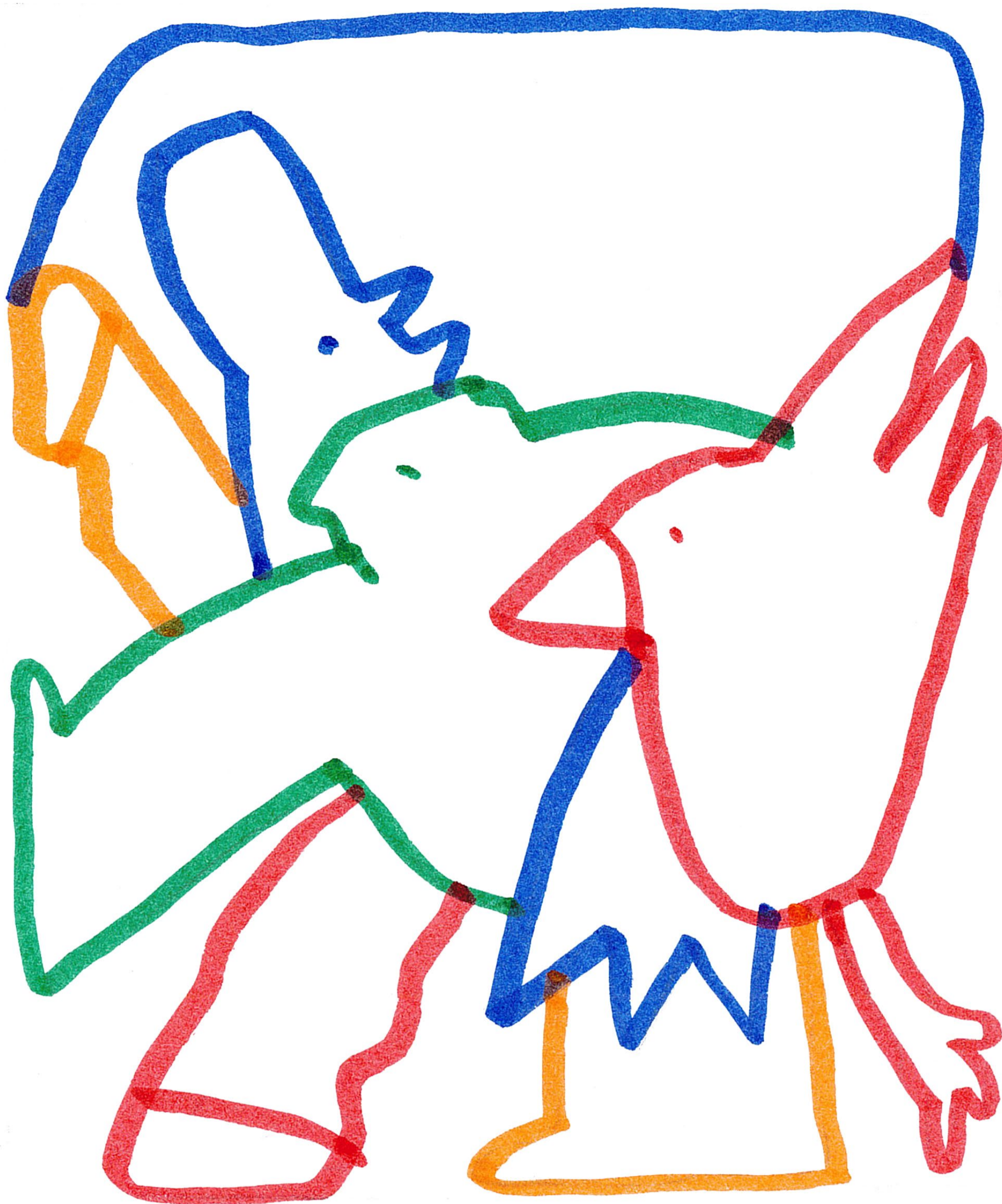
«Das Ziel ist, einen Raum zu schaffen, in dem sich Erwachsene gemeinsam mit ihren Kindern auf kreative Weise ausleben können». Das Resultat bleibt dabei offen. Es können unter anderem Skulpturen oder Geschichten entstehen, wobei der Prozess im Vordergrund bleibt. Jedes Format unterscheidet sich vom vorherigen. Die verschiedenen Vermittlungsprojekte werden in Zusammenarbeit mit Kunstschaaffenden

diverser Sparten konzipiert und stets von Jennifer Skolovski begleitet.

Jennifer Skolovski betont die Professionalisierung der Kulturvermittlung, insbesondere bei den Jüngsten. Die Künstlerin hat selbst an der Pädagogischen Hochschule in Brig und Saint-Maurice studiert. Sie unterrichtete in Leukerbad und absolvierte zeitgleich ihre Ausbildung zur Theaterpädagogin an der damaligen Hochschule für Musik und Theater in Zürich. Zudem förderte sie ihre musikalische Leidenschaft am Konservatorium in Sitten. 2009 schloss sie sodann ihr Grundstudium an der Accademia Teatro Dimitri in Verscio ab und 2019 ihren Master. Gerade das vielseitige Wissen und die künstlerische Haltung, welche sie von ihrer Ausbildung mitnehmen konnte, helfen ihr in ihrer kulturvermittlerischen Praxis. Eine ausgebildete Fachperson in Kleinkindererziehung hat ganz andere Qualitäten als eine Kulturvermittler*in. Man erkennt bei den Begleitpersonen, von denen viele nicht in der Kunst- und Kulturbranche arbeiten, dass der Bezug zum spielerischen und improvisierten Schaffen verloren geht. Genau da setzen die Vermittlungsformate von Jennifer Skolovski und der Compagnie Digestif an.

Sie trainieren diese freie Herangehensweise an Bewegung, sinnesbezogener Wahrnehmung und künstlerischer Tätigkeit. Art'Mini / KinderKulturTreff Mini nimmt das Erziehungsparadigma auf, gibt ihm Raum und setzt genau da an. In diesem sensiblen Feld arbeitet Jennifer Skolovski. «Ausschlaggebend ist, dass Personen, die sich auf diesem Gebiet engagieren, sich ihrer Verantwortung bewusst sind». Das Bewusstsein für die Wichtigkeit der frühkindlichen Kulturvermittlung nimmt seit der Entwicklung des Kulturprojekts Lapurla stetig zu. Insbesondere führt die Vernetzung der verschiedenen Vermittlungsprojekte zu grösserer Visibilität. Dennoch ist laut Jennifer Skolovski gerade auf Gemeindeebene das Verständnis für die Bedeutung der frühkindlichen Kulturvermittlung noch nicht etabliert.

Die Förderung der kulturellen Entwicklung im frühkindlichen Alter ist nicht vorrangig, weil die Wirkung derartiger Projekte schwer fassbar ist. Dem entgegnet Jennifer Skolovski, dass im Verlauf



von mehreren Durchführungen sehr wohl grosse Veränderungen zu beobachten sind. Gerade beim Format Art'Mini Outdoor, das in wöchentlichem Abstand zehn Mal durchgeführt wird, ist die Entwicklung von Beginn bis zum letzten Tag enorm, sowohl bei den Kindern als auch bei deren Begleitpersonen. Im Moment werden in der Kunst- und Kulturförderung ebenso wie in der Bildungspolitik Projekte bevorzugt unterstützt, welche eine klimathematische Aktualität haben. «Erziehung ist immer aktuell», so Jennifer Skolovski, und sie wünscht sich, dass sich gerade die noch von Männern dominierte Politik mehr mit Erziehung und kindlicher Entwicklung auseinandersetzt.

Koexistenz von Mensch und Tier

Die Nachfrage nach Kulturformaten wie Art'Mini ist im Oberwallis beachtlich hoch. Im Winter finden die Formate in Theaterräumen wie ZeughausKultur Brig, Théâtre Les Halles Siders, Théâtre le Spot Sion und im Musée de Bagnes sowie im naturnahen Treffpunkt Tschüdanga in Salgesch statt. Tschüdanga ist ein von Compagnie Digestif initiiertes Hof mit Hunden, Pferden, Hühnern, Ziegen und Katzen. Die Tiere werden in einige der Art'Mini-Outdoor-Sessions eingebunden. «Um ein Streichelzooerlebnis geht es dabei nicht». Vielmehr soll die Koexistenz von Mensch und Tier beispielhaft gelebt werden.

Für Jennifer Skolovski ist Art'Mini / KinderKulturTreff Mini ein Herzensprojekt. In der Vermittlungsarbeit ist der Einfluss auf die Gesellschaft konkret und spürbar. Für Skolovski fällt die Selbstinszenierung, die in der freien Kunst stark zu spüren ist, in der Vermittlung weg. Sie nimmt praktisch nie eine Figur ein oder eine andere Rolle als sie selbst. Denn wie die Künstlerin festgestellt hat, kann eine Rolle schnell zur Falle werden. Deshalb will sie in ihren Formaten offen bleiben für die Inputs der Kinder und der Begleitpersonen. «Wenn du mit allen zusammen improvisieren willst, mit Erwachsenen und Kindern, musst du von Tabula rasa ausgehen, sonst bist du so schnell eingeeengt in deiner eigenen Welt», erklärt sie und betont, dass es für sie auf diese Weise ein-

facher ist, offen zu bleiben. Ihre Einfühlsamkeit versucht sie den Kunstschaffenden weiterzugeben, mit denen sie die Projekte in jeder Saison neu konzipiert.

In Zukunft sind weitere Formate geplant, auch wenn Tschüdanga ab 2029 nicht mehr dazugehört wird. Jennifer Skolovski sieht es als Fügung und Chance, anderen Konzepten nachzugehen. Das Ziel ist es, insbesondere mit den für die Theater entwickelten Formaten aus dem Wallis herauszukommen. Ein Beispiel dafür ist das partizipative Stück *Superwurm*, mit welchem sie im Oktober in Zentralafrika auftreten durfte. Solche einzigartigen Chancen möchte sie auch in Zukunft erleben und bleibt offen dafür, was künstlerisch und vermittlerisch auf sie zukommen wird.

GÄRTEN UND KINDER



Gärten und Kinder

Text

Stefanie Manthey
Autorin, Dozentin und Kunstwissenschaftlerin in Basel

Zur Lebenszeit von Alma de l'Aigle kollidierten Vorstellungen von Kindheit und Kind-Sein, autoritäre Erziehungsideal und reformpädagogische Ansätze. Die 1989 verabschiedete UN-Kinderrechtskonvention war weder angedacht noch geschrieben. De l'Aigle wurde 100 Jahre früher in Hamburg geboren. Sie starb 1959, dreissig Jahre zu früh, um zu erleben, dass Rechte von Kindern, für die sie sich eingesetzt hatte, gesetzlich verankert wurden.

Alma de l'Aigle absolvierte zwischen 1905 und 1909 in Hamburg eine Ausbildung als Lehrerin für mittlere und höhere Mädchenschulen. Sie lernte autoritäre Formen der Wissensvermittlung und einen entsprechenden Lehrbetrieb, in dem Strafe und Demütigungen Alltag sind, kennen. Dazu ging sie auf Distanz. Zeit und Aufmerksamkeit widmete sie Kindern anders, weniger doktrinär reglementiert und sammelte Erfahrungen. Sie arbeitete als Erzieherin, gab Privatstunden und übernahm Vertretungen an Hilfs- und Normalschulen. 1912 fasste sie den Entschluss, in den öffentlichen Schuldienst einzutreten und begann an einer Hilfsschule zu unterrichten, in der Werkarbeit einen Teil des Curriculums ausmachte. Sie verfolgte ihre Interessen an Kinderpsychologie und belegte Kurse in Tischlern, Bildhauerei und Malerei an der Staatlichen Kunstgewerbeschule.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, dem Zusammenbruch der Monarchie und der Einführung des Frauenwahlrechts setzte eine nächste Phase in Alma de l'Aigles Leben ein. Sie schloss sich der Jugendbewegung an und engagierte sich im Kreis der Jungsozialist*innen. Auf der Tagung 1923 in Hofgeismar hielt sie einen Vortrag über Volk und Staat. Sie führte ihr Verständnis von Demokratie aus, bei dem die Idee des «Volkes» durch die Vielfalt an Menschen mittels des Staats als Funktion Gestalt wurde. 1924 liess sie sich an eine neu geschaffene Versuchsschule versetzen, die von der Hamburger Lehrerschaft als ein Resultat von Bestrebungen zu einer grundsätzlichen Schulreform geschaffen wurde. «Kultur als Beseelung der Dinge» ist eine von ihr formulierte Aussage. Zwischen 1926 und 1927 absolvierte sie eine Zusatzausbildung als technische Lehrerin und wechselte an eine Volksschule im Arbeiterstadtteil Hammerbrook.

Exemplarischer Einsatz und Dokumentation

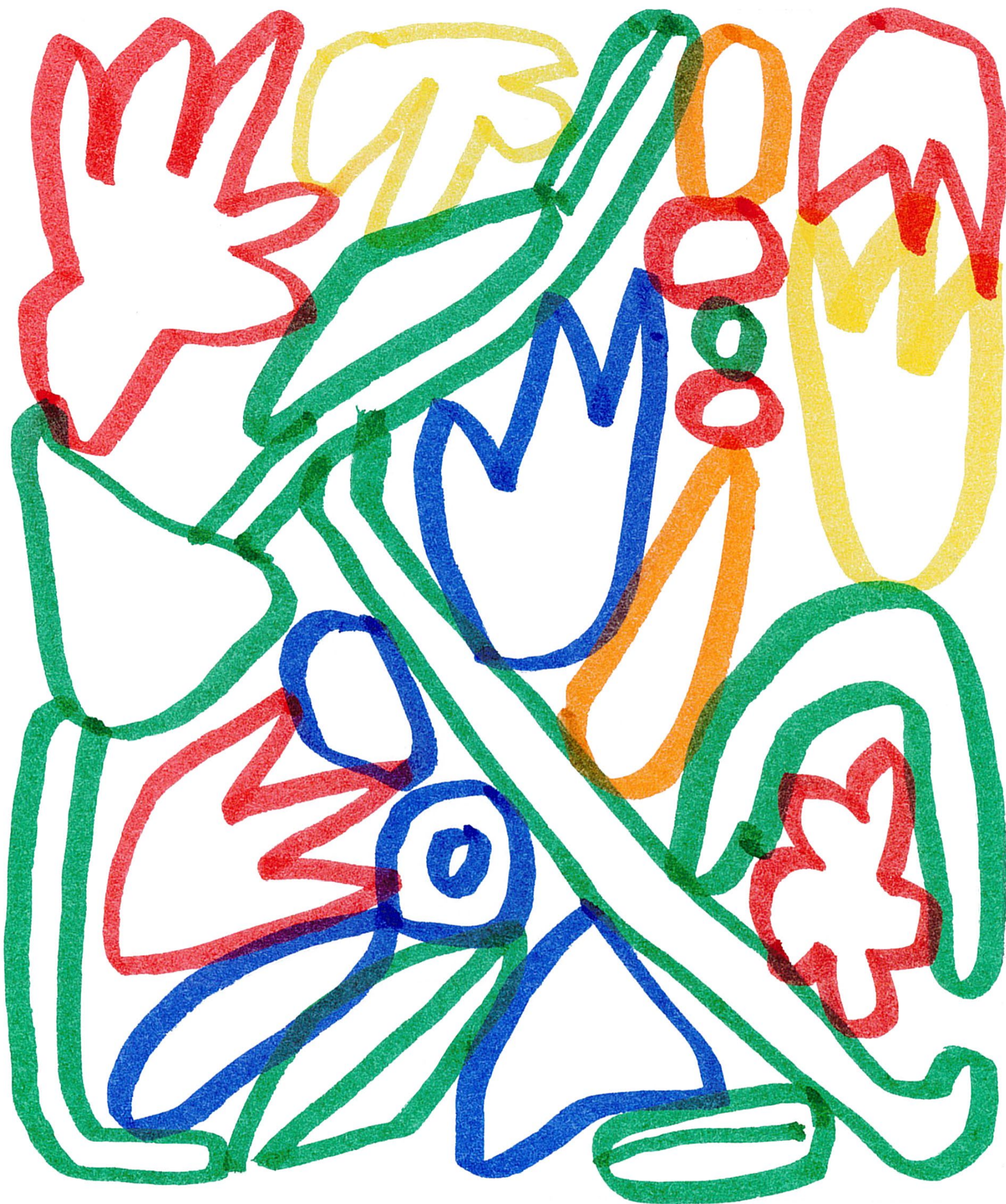
1936 erhielt sie ihre erste eigene Klasse: «Die Kinder in ihrer Echtheit zu bewahren, das war mein stärkstes Anliegen (...) Immer mehr nahm der totale Krieg auch das Schulleben in Anspruch». 1940 musste sie die

insgesamt 42 Mädchen gegen ihren Willen und denjenigen der Eltern abgeben. Zwischen 1940 und 1944 schuf sie durch Schreib- und Lesekurse, Besuche von Kirchen, Theatern, Museen, Konzerten, Exkursionen in Parkanlagen zu jeder Jahreszeit Bedingungen, dass die Kinder ihre geistigen und körperlichen Fähigkeiten zur Entfaltung bringen konnten.

Über Rituale wie die «Sonntagsblume» schulte und interessierte sie Kinder dafür, Achtung und Respekt vor anderen Menschen und der natürlichen Umwelt zu entwickeln. Alma de l'Aigle erreichte, dass Pflanzen und Tiere für ihre Schulkinder erlebtes Wissen waren, das auf Beobachtungen fußte, die gemeinsam gemacht und diskutiert wurden. 1944 wurde sie auf eine halbe Stelle in der Bücherei des Pädagogischen Instituts versetzt und vom Oberschulrat dazu angeregt, einen Bericht über diese Klasse zu verfassen. Ihr Bericht ist bis heute unveröffentlicht, das Manuskript *Eine Schulklasse erlebt Zeit und Ewigkeit* wird als Teil ihres Nachlasses im Bundesarchiv in Koblenz aufbewahrt.¹

Das zweite Lebensthema

1948 erschien der Roman *Ein Garten* aus dem Themenkreis Gärten, dem neben Kindern zweiten Lebensthema von Alma de l'Aigle. Er beginnt unter der Erde, in einer Gemüsegrube, wo Wurzeln, Kohl und Lauch aus dem elterlichen Garten frostfrei aufbewahrt wurden. Aus der Perspektive des Kindes und seines Körpers in dieser Umgebung, die es mit kleinem Getier teilt, wird der Blick über den vermoosten Rasengrund und einen Schachtelhalmspross an die Oberfläche geleitet. Es träumt sich in miniaturisierter Form in diese Welt, wo Tautropfen die ganze Farbigkeit der Welt in sich bergen. Alma de l'Aigle begleitet das Kind und die Lesenden spielerisch aus der Grube. Die Suche des Kindes nach dem Vater im Obstgarten eröffnet ihr den Raum, die Geschichte zu erzählen, wie das drei preussische Morgen grosse Stück während der Zeit der Bodenspekulation zu einem Garten verwandelt wurde. Was folgt, ist ein Porträt dieses Gartens durch alle Jahreszeiten in sechs Kapiteln. In jedem Kapitel wird umfassendes Wissen über Obstsorten, von der Blüte über



die Ernte bis zur Zubereitung und Lagerung, sowie über Gartenpflege auf sinnliche Weise aufbereitet und erschlossen. Ein halbes Jahrhundert später dient genau diese Grube den Menschen als Bunker, um sich vor Luftangriffen zu schützen. Die jüngste Neuauflage ist 2019 in der Reihe Naturkunden zusammen mit einem präzise recherchierten Nachwort von Brita Reimers erschienen.²

In der Erinnerung spricht bisher nur ein Teil derjenigen mit, die sich dafür eingesetzt haben, Kinder an Bildung und Kultur teilhaben zu lassen. Dieses Phänomen findet sich in anderen Gebieten der Geschichtsforschung auf vergleichbare Weise in unterschiedlicher Intensität. Es gibt kein Argument, es für künftige Generationen bei diesen blinden Flecken zu belassen. Sie resultieren zumeist daraus, etablierte Machtstrukturen fortzuschreiben, statt kritisch zu fragen, welches Wissen fehlt sowie wem sie nützen und wem nicht. In diese Asymmetrien ist Bewegung gekommen und das Bewusstsein gewachsen, dass eine Rekalibrierung notwendig ist. Alma de l'Aigle ist ein Beispiel dafür, welche Kenntnisse fehlen, wenn die systemische Geringschätzung sozialer Tätigkeiten, zivilgesellschaftlicher Engagements und von Berufen fortgeschrieben wird.

Wer sind die Ahnen von Alma de l'Aigle und die Personen, die sich heute weltweit für Kinder einsetzen? Welche Alternativen zu Kindern als künftige Konsument*innen, Arbeitnehmer*innen zeigen sie auf, im Wissen um das, was Kinderrechten heute entgegensteht? Diese Fragen zu stellen und nach Quellen zu suchen, ist ein Anfang. Kollaborativ, partizipativ, mit dem Knowhow und der Unterstützung von Hochschulen bekommt dieser Prozess mehr Gewicht.

¹ www.bundesarchiv.de/nachlassdatenbank/viewresult.php?sid=700444b46559efce8c3ae (zuletzt abgerufen am 19. November 2023).

² Siehe: Brita Reimers, «Zum allerursprünglichsten Geschehen müsste unser Geiste zurückkehren ... zum Wachstum einer Pflanze», in: Alma de l'Aigle, *Ein Garten*, hrsg. von Judith Schalansky, Berlin 2019 (Naturkunden No. 52), S. 211-224. Der vorliegende Text basiert auf den Informationen, die hier erstmals gesamtartig dargestellt wurden.

KUNST- VERMITTLUNG IM KONTEXT DER UN- KINDERRECHTE

Kunstvermittlung im Kontext der UN-Kinderrechte

Text

Prof. Dr. Mona Jas
Künstlerin, Wissenschaftlerin und künstlerische Leiterin des
KinderKunstlabors St. Pölten

Karin Kraus
Studienleiterin CAS Kulturelle Bildung HKB, Fondatrice und
Geschäftsleiterin der Stiftung Lapurla

Wie können Akteur*innen des Kunst- und Bildungsfeldes in Kunstinstitutionen einen Austausch konzipieren und gestalten, der Kindern Chancengerechtigkeit gewährleistet? Welche Bedeutung hat das Recht der Kinder als Kulturbürger*innen für das Kuratieren und Vermitteln in Kunstinstitutionen, und auf welche Weise kann die Zugehörigkeit von Kindern zur Einrichtung gestärkt werden? Ein Essay über Potentiale der Kunstvermittlung und des Kuratierens im Kontext der UN-Kinderrechte.

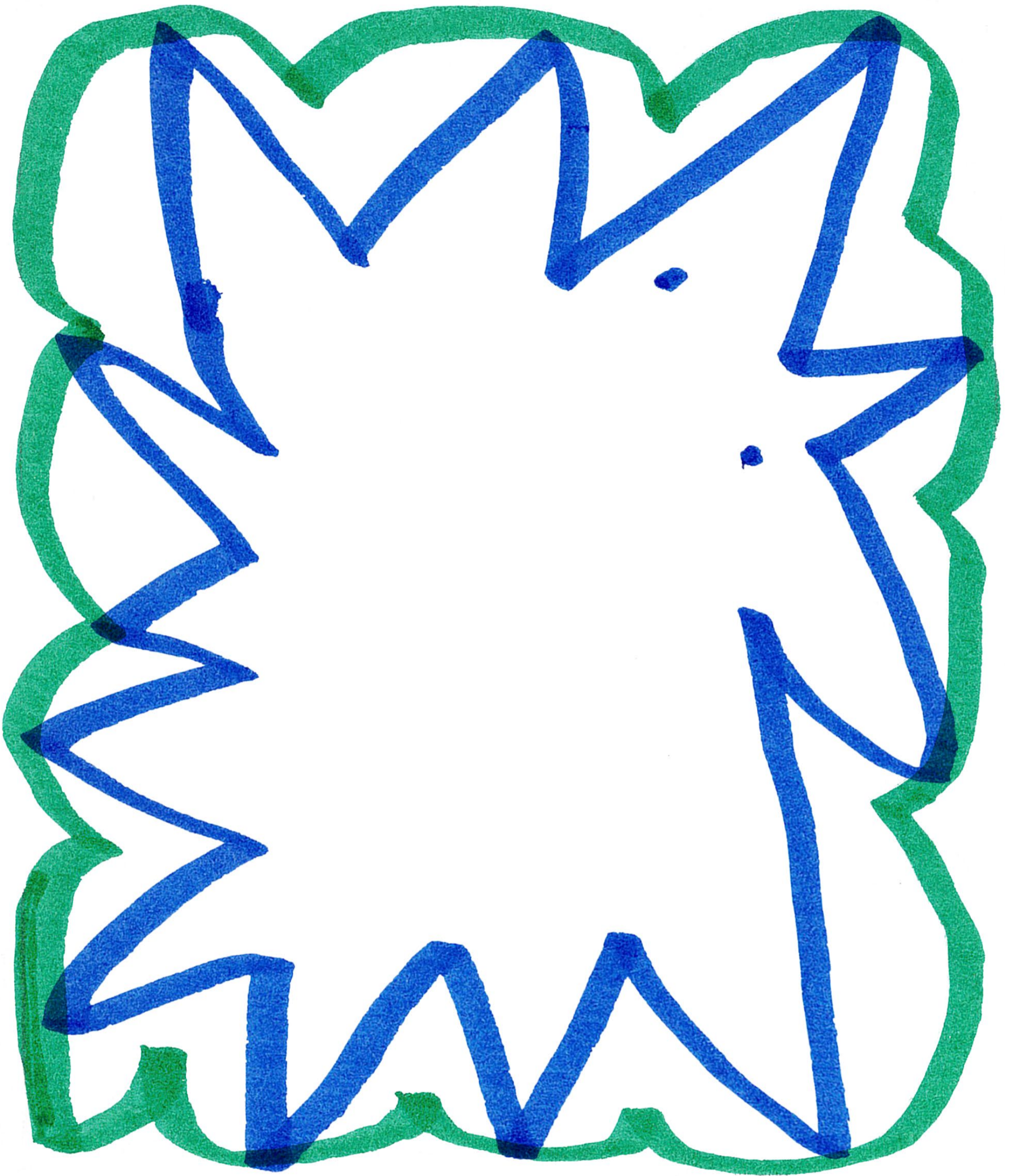
Kinder bringen alles mit, was es braucht, um sich auszudrücken und sich kulturell zu betätigen: Sie singen und tanzen, bevor sie sprechen können. Sie hinterlassen mit grosser Lust und Faszination bildnerische Spuren, bevor sie schreiben können. Mit beinahe unersättlicher Neugier lassen sich Kinder unter vier Jahren intuitiv mit allen Sinnen auf Ungewohntes ein. Um kulturell teilhaben zu können, brauchen die Jüngsten vertraute Bezugspersonen, die ihnen Kulturorte zugänglich machen und diese gemeinsam mit ihnen in wechselseitiger sozialer (Wustmann Seiler/Simoni 2016) und künstlerischer (Kraus/Ferretti 2017) Interaktion entdecken, erforschen und interpretieren. In der frühen Kindheitspädagogik werden diese kollaborativen Wahrnehmungs- und Deutungsprozesse als Ko-Konstruktion (Fthenakis 2009) bezeichnet, wobei alle Beteiligten «einen Gewinn für ihr Selbst – ihre Selbstidentität – daraus ziehen» (Völkel 2002). Das verbindende Momentum dieses multiallogischen Welterschliessens sind ästhetische Erfahrungen, also das simultane Wahrnehmen, Bemerken, Empfinden, Erkennen und Verstehen von Wirklichkeit. Dies geschieht bspw. durch die Auseinandersetzung mit ästhetischem Material (Braun/Boll/Krause 2022) – will heissen Material, das möglichst verschiedene Sinne anspricht sowie gestalt- und veränderbar ist – oder durch die Ausübung bestimmter künstlerischer Methoden. Vielfältige ästhetische Erfahrungsmöglichkeiten bilden somit den Kern frühkindlicher kultureller Bildung und Teilhabe.

Inwieweit können wir diesen oben genannten Möglichkeiten frühkindlicher kultureller Bildung und Teilhabe in der Kunstvermittlung Raum geben? Kunstvermittlung kommt im deutschsprachigen Raum Ende der 1990er-Jahre als Bezeichnung für museums- und kunstpädagogische Ansätze auf. Wissen zu vermitteln, ästhetische Erfahrungen zu ermöglichen, Institutionskritik und gesellschaftliche Anliegen zu verhandeln – diese Ansprüche prägen die Vermittlung in Kunstinstitutionen seitdem (Jas 2021: 26–27; Reinwand-Weiss 2012: 108–114). Der Begriff der Kunstvermittlung bleibt aber offen und wird nicht klar definiert (Pickartz 2019: 33): Weder eine standardisierte Ausbildung noch

ein verbindliches Regelwerk verweisen auf Richtlinien für die Praxis von Kunstvermittlung. Zwar hat sich in den letzten Jahrzehnten ein Berufsbild konstituiert, doch tritt die Berufsgruppe noch heute, «mit wechselnden Namen, Zielsetzungen und unterschiedlichen methodischen Strategien (...) auf» (Sturm 1996: 47). Könnte darauf basierend nicht gerade in einer Kunstinstitution Raum geschaffen werden, der jungen Kindern das Recht auf vollen Zugang zum kulturellen Leben gewährleistet? Wie Akteur*innen der Kunstvermittlung dies in disziplinübergreifender Zusammenarbeit gelingen kann, zeigt uns das Forschungsprojekt des Museum of Contemporary Art Australia (Britt/Palmer 2021). In der Verbindung von Theorie und Praxis fächert die 2021 dazu veröffentlichte Studie unter anderem auf, wie sich eine Zugehörigkeit der Kinder zur Institution entwickeln kann, indem ihre Akteur*innen sie aktiv empfangen und ihnen Komfortzonen, Sichtbarkeit und Bewegungsraum in der Ausstellung verschaffen.

Um die UN-Kinderrechte im Kunst- und Bildungssektor umzusetzen, müssen wir hier anknüpfend auch systemische Herausforderungen bearbeiten. In der Schweiz startet Bildung beispielsweise offiziell erst mit dem Kindergartenbeginn. Daher sind Kunstvermittlungsangebote erst ab vier Jahren etabliert. Aus der Entwicklungspsychologie und der Neurologie wissen wir, dass Bildung bereits ab Geburt beginnt (Wustmann Seiler/Simoni 2012; Bauer 2019). Chancengerechtigkeit spielt somit nicht erst beim Übertritt in die Sekundarstufe eine Rolle. Um einem Kind ein partizipatives Hineinwachsen in die Gesellschaft zu ermöglichen, sind daher Zugänge zu Kunst und Kultur ab der frühen Kindheit entscheidend. Dabei bestehen gelingende frühkindliche Vermittlungsformate nicht einfach bloss darin, schulische Konzepte herunterzubrechen. Vielmehr sind Settings erforderlich, die den besonderen Bedürfnissen von Kindern unter sechs Jahren gerecht werden.

Sinnlich-ästhetisch orientierte Konzepte bilden die Grundlage für erfahrungsgeladene Lern- und Bildungsprozesse. Die Mehrdeutigkeit der Künste lässt Differenz erfahren und kann Irritationen hervorrufen. Gleichzeitig können im Austausch mit Kunstwerken und



Künstler*innen neue Perspektiven und Handlungsoptionen angeregt werden. Dabei ist es gerade die Zweckfreiheit der Künste, die Bildungsprozesse öffnet. In den Künsten werden auf besondere Art Kontingenz und Emergenz erfahren (Rat für Kulturelle Bildung 2014: 24). Über eine Verknüpfung dieser Potenziale mit den UN-Kinderrechten kann insofern die Zugehörigkeit und die Sichtbarkeit sehr junger Kinder in einer öffentlichen Kunstinstitution für ihr anspruchsvolles kulturelles Lernen und ihre Beteiligungsrechte als Kulturbürger mit gezielten Verfahren geschaffen werden.

Reframing und Neuausrichtung der Kunstvermittlung

Anknüpfend an die vorangehenden Ausführungen stellt sich nun die Frage, inwieweit Kunstvermittlung in Kunstinstitutionen diesem Teilhabe- und Bildungsverständnis gerecht werden kann. Im deutschsprachigen Raum richten diese – mit wenigen Ausnahmen – ihre Vermittlung im Schwerpunkt auf Schulen aus. Auch in Förderprogrammen der Kunst- und Kulturvermittlung stehen Kinder und Jugendliche ab frühestens sechs Jahren im Fokus.¹ Um Kindern also das Recht auf kulturelle Teilhabe sowie eigene künstlerische und kulturelle Betätigung nach § 31 der UN-Kinderrechtskonvention zu gewährleisten, ist hier ein Umdenken erforderlich. In der Förderpolitik müssen sich die Programme vermehrt auf den frühkindlichen Bereich fokussieren, wie dies zum Beispiel die Robert Bosch Stiftung und die Stiftung Brandenburger Tor mit dem Projekt Kunst und Spiele ermöglicht haben (Educult 2020).

Zur Schaffung eines adäquaten Umfeldes lohnt sich eine Ausdifferenzierung der Zuständigkeitsbereiche nach Systemebenen (vgl. Bronfenbrenner 1981). Denn wie weit ein ko-kreativer Ansatz, der junge Kinder ins Zentrum stellt, gelingen kann, hängt massgeblich vom Commitment aller Ebenen ab. Nachfolgend ein paar Beispiele, die für jede Systemebene Aspekte und Anforderungen beleuchten.

Im Rahmen der Studie Art and Wonder analysieren und dokumentieren Akteur*innen verschiedener Disziplinen Situationen und Settings der Kunstvermittlung. Sie beschreiben, inwiefern sie Kunstver-

mittlung durch die Zusammenarbeit mit jungen Kindern aus einer neuen Perspektive wahrnehmen und weiterentwickeln können (Britt/Palmer 2021: 178). Es sei ihnen vor allem daran gelegen, zuzuhören, zu beobachten und sich bei eigenen Interventionen oder verbalen Beiträgen zurückzuhalten. Darüber hinaus sei es erforderlich, agil und aus dem Moment heraus mit grosser Sensibilität auch nonverbal interagieren zu können, daraus lässt sich ableiten, dass für eine Neuausrichtung der Kunstvermittlung ein besonderer Fokus auf die Analyse partizipativer künstlerischer Verfahren gelegt werden sollte, um diese bereits in die Entstehungsphase eines Projektes zu integrieren.

Aspekte von Aktion und Reaktion, Resonanzen und Korrespondenzen in produktiv schöpferischen und rezeptiven Erfahrungen mit Kunstwerken und ihrer Vermittlung sollten daher zukünftig noch intensiver herausgearbeitet werden, damit künstlerische Ansätze an der Schnittstelle von Kunst, Spiel und Bildung neue Möglichkeiten und Grade der Partizipation für die Entwicklung zeitgemässer Formate fruchtbar machen können.

Wiederkehr und Rückkehr, aktiver Aufbau von Verbindungen, Aufbau von gegenseitigen Dialogen mit Künstler*innen und Pädagog*innen sowie Materialien und Kunstwerken, generationsübergreifende Erfahrungen in Familien sollen gestärkt und disziplinübergreifend ausgebaut werden. Dabei ist die gleichberechtigte Zusammenarbeit der Partner*innen aus Bildungs- und Kunsteinrichtungen erforderlich. Folgende Aspekte müssen zukünftig intensiver in die Programmentwicklung und die Konzeption von Kunstinstitutionen einfließen, um die UN-Kinderrechte zu verankern.

Das Handlungsspektrum der Beteiligten ist immer auch abhängig von den institutionellen Rahmenbedingungen. Die Haltung der Leitungsebene ist daher entscheidend dafür, inwieweit Partizipation vor Ort gelebt werden kann und Änderungen ermöglicht werden (Pringle 2020: 159 ff.). Um die UN-Kinderrechte in Kunstinstitutionen zu verankern, ist die kontinuierliche und forschende Entwicklung eines ganzheitlichen

Konzepts geboten, das die Architektur, die Ausstellungen, die Vermittlung, das Programm und die Museums Umgebung zusammendenkt (Pringle 2020: 155ff.). Nur so kann es gelingen, jungen Kindern ein explizit für sie entwickeltes Umfeld in der Institution zu öffnen und ihnen Sichtbarkeit zu verschaffen.

Die jüngsten Erfahrungen aus der im Entstehen begriffenen Institution KinderKunstLabor² können hier modellhaft zeigen, inwieweit Kinder in den verschiedenen Bereichen der Institution mitgestalten. Als Ort der Begegnung zwischen Kindern, zeitgenössischer Kunst und Künstler*innen werden die Kunstproduktionen³ in engem Dialog mit Kindern aus Mitwirkungsgremien in und ausserhalb von Bildungseinrichtungen⁴⁻⁵ entwickelt. Dadurch sind sie aktive Nutzer*innen in ko-kreativen Prozessen – auch auf institutioneller Ebene.

Kulturpolitische Strategien

Beteiligungsverfahren, Koproduktionen sowie die Weiterentwicklung des Bildungs- und Vermittlungsverständnisses wie die hier beschriebenen müssen strategisch in allen Institutionen eingebettet werden. Dabei kann das theoretisch-empirische Wissen über Auswirkungen partizipativer Prozesse zwischen Kindern, Kunstvermittelnden und Künstler*innen für die Berufsfeldentwicklung und die Qualifizierungsverfahren von Kunstvermittlung durch spezifische Begleitforschung auch für ältere Zielgruppen nutzbar gemacht werden.

Bereits heute bestehen mit Lapurla wertvolle Verbindungen zwischen Weiterbildung und Praxis, eine Verknüpfung mit der grundständigen Lehre und Forschung gilt es aufzubauen. Im Frühbereich entwickeln sich aktuell neue Berufsfelder für innovative Kunstvermittelnde und Kunstschaffende. Die Umsetzung von Strategien dieser Art sind allerdings nur mit entsprechender finanzieller Ausstattung durch zusätzliche Förderungen möglich: Für die Konzeption und Erprobung neuer Vermittlungsformate, für Transfermittel im Sinne der nachhaltigen Verankerung, für Fortbildungen, Erstellung von Handlungsanleitungen und Öffentlich-



keitsarbeit, Projektförderung und begleitende Unterstützungsmaßnahmen wie Prozessbegleitung oder Netzwerktreffen (Educult 2023: 14).

Die gesellschaftliche Perspektive auf Kinder und ihre Fähigkeit, zeitgenössische Kunst wahrzunehmen und auf sie zu antworten, muss sich verändern. Es gilt, von Potenzialen statt Defiziten der Jüngsten auszugehen. «Nur die Kinder verändern die Welt», verdeutlicht der Autor Jean Birnbaum sein Verständnis von Partizipation und den Rechten der Kinder in seiner aktuellen Schrift (2023). Jede neu geborene Person trägt eine eigene Welt in sich, ist durch individuelle Handlungen per se politisch und transformiert sie damit. Den Begriff des Natalismus – des Geborens – hat Hannah Arendt geprägt (1998: 175-182). In ihrem Werk *The Human Condition* erklärt sie, inwiefern insbesondere Diktaturen diese Zusammenhänge erkennen – und bekämpfen. Vielfalt, Mehrdeutigkeit und Singularität – Nukleus der Kunst – sind dabei gleichzeitig Grundlagen eines kritischen Denkens und der Demokratie.

Frühe Kindheit gilt in der Schweiz immer noch als Privatsache, weshalb eine Entwicklung des öffentlichen Interesses für die frühe Kindheit und die Bildungsnotwendigkeit in den ersten Lebensjahren für mehr Chancengerechtigkeit zentral ist. Der Bereich Kultur ist aufgerufen, sich der Dringlichkeit dieser Anliegen anzunehmen. Dies kann nur durch verbindliche Strategien, Mitverantwortung und klare Zuständigkeiten gelingen, die gemeinsam von Bund, Kantonen und Gemeinden entwickelt werden. Aktuell gibt es Bemühungen zur familienzentrierten Vernetzung, die alle Player*innen im Frühbereich zur interprofessionellen Zusammenarbeit der Bereiche Bildung, Gesundheit, Integration und Soziales aufruft. Der Bereich Kultur wird dabei stets vergessen, weil er nach wie vor mit dem Status nice to have behaftet ist. Deshalb muss die Einbindung des Kultursektors durch Agendasetting und Lobbying proaktiv aus den eigenen Reihen erfolgen. Lapurla macht sich seit 2018 stark für diese Anliegen. Der Bereich Kultur ist im Netzwerk aber immer noch untervertreten. Für die Einlösung von § 31 der UNKR ist massgeblich der Kulturbereich verantwortlich, und Kulturvermittlung ist der zentrale Schlüssel dazu.

¹ Besonders gefördert etwa durch bundesweite Programme in Deutschland, wie das Kulturagentenprogramm, das von 2011-2019 ausschließlich mit Schulen und Kunstinstitutionen gearbeitet hat, www.kulturagentenprogramm.de/startseite/aktuelles/index.html.

² 2017-2019 entwickeln das Land Niederösterreich und die Stadt St. Pölten eine kulturpolitische Vision für die Landeshauptstadt für die Bewerbung als Kulturhauptstadt Europas 2024. Das Konzept für das KinderKunstLabor wird mit Vertreter*innen von Kulturinstitutionen, Expert*innen, Pädagog*innen sowie künftigen Nutzer*innen entwickelt. St. Pölten erhält den Zuschlag zur Kulturhauptstadt Europas 2024 nicht. Die wesentlichen Projekte der Bewerbung werden jedoch auch ohne Titel umgesetzt. Teil davon ist das KinderKunstLabor mit einem Neubau.

³ Beispiel: Das Verfahren zur Beteiligung und Mitbestimmung von Kindern zur Jurierung von Kunst im Öffentlichen Raum NO und dem KinderKunstLabor 2022 wurde von Beginn an klar strukturiert und transparent vermittelt. 75 Kinder zwischen fünf und dreizehn Jahren setzten sich mit den künstlerischen Positionen auseinander und wählten in der Endjury zwei Entwürfe zur Umsetzung aus.

⁴ Die Kunstideenwerkstatt ist ein für alle Kinder offenes Mitgestaltungsgremium ausserhalb der Schule und des Kindergartens. Hier formen Kinder das KinderKunstLabor mit ihren Wünschen, Anliegen, Themen und Ideen von Anfang an mit. Vergleich: www.kinderkunstlabor.at/de/co-creation-kinder/kunstideenwerkstatt [Zugriff: 11. August 2023]

⁵ Der Kinderbeirat ist in verschiedenen Bildungseinrichtungen situiert. Als massgebliches Gremium zur Mitgestaltung des KinderKunstLabors umfasst der Kinderbeirat ganze Klassen und Kindergartengruppen.

Weiter siehe unter: www.kinderkunstlabor.at/de/co-creation-kinder/kinderbeirat

Literaturhinweise:

- Arendt Hannah (1958/1998): *The Human Condition*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Bauer Joachim (2019): *Wie wir werden, wer wir sind. Die Entstehung des menschlichen Selbst durch Resonanz*. München: Blessing.
- Birnbaum Jean (2023): *Seuls les enfants changent le monde*. Paris: Éditions du Seuil.
- Braun Daniel/ Boll Astrid/ Krause Sascha (2022): *Handbuch Kreativitätsförderung. Didaktik und Methodik in der Frühpädagogik*. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Britt Claire/ Palmer Amanda (2021): *Art and Wonder®: Young Children and Contemporary Art. A research project between the Museum of Contemporary Art Australia, Macquarie University and the Mia Mia Child and Family Study Centre and Blacktown City Council*.
- Fthenakis Wassilios E. (2009): *Bildung neu definieren und hohe Bildungsqualität von Anfang an sichern*. In: *Betrifft Kinder 03/2009*, S. 6-9.
- Jas Mona (2021): *Mit Kunstvermittlung die Welt verändern?* Hildesheim: Universitätsverlag.
- Liebert, Wolf-Andreas, Westphal, Kristin (Hg.) (2015): *Performances der Selbstermächtigung*. Oberhausen: Athena.
- Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz & Hochschule der Künste Bern HKB [Hrsg.], Schweizerische UNESCO-Kommission (2017): *Fokuspublikation Ästhetische Bildung & Kulturelle Teilhabe – von Anfang an! Aspekte und Bausteine einer gelingenden Kreativitätsförderung ab der Frühen Kindheit: Impulse zum transdisziplinären Dialog. Eine thematische Vertiefung des Orientierungs-*

rahmens für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz. Bern

- Pickartz Tim (2019): *Der Tanz war sehr frenetisch ... – Kuratorische Praxis, Kunstvermittlung und Vermittlungskunst auf der documenta (13)*. Bielefeld: transcript, S. 33.
- Rat für Kulturelle Bildung e.V. (Hg.) (2014): *Schön, dass ihr da seid. Kulturelle Bildung: Teilhabe und Zugänge*. Essen: Eigenverlag, S. 44-45.
- Reinwand-Weiss Vanessa-Isabella (2012): *Künstlerische Bildung – Ästhetische Bildung – Kulturelle Bildung*. In: Bockhorst Hildegard/ Reinwand Vanessa-Isabelle, Zacharias Wolfgang (Hg.) (2012): *Handbuch Kulturelle Bildung*. München: kopaed, S. 108-114.
- Sturm, Eva (1996): *Im Engpass der Worte. Sprechen über moderne und zeitgenössische Kunst*. Berlin: Reimer.
- Westphal Kristin (2014): *Fremdes in Bildung und Kunst/Theater*. In: Deck Ja, Primate Patrick (Hg.) (2014): *Stop Teaching! Neue Theaterformen mit Kindern und Jugendlichen*. Bielefeld: transcript, S. 125-138.
- Westphal Kristin (2015): *Kulturelle Bildung als Antwortgeschehen. Zum Stellenwert der Phänomenologie für die kulturelle und ästhetische Bildung*. In: Brinkmann Malte: *Pädagogische Erfahrung. Phänomenologische Erziehungswissenschaft*. Wiesbaden: Springer, S. 89-106.
- Wustmann Seiler, Corina & Simoni, Heidi (2016 [2012]): *Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz*. Erarbeitet vom Marie Meierhofer Institut für das Kind, erstellt im Auftrag der Schweizerischen UNESCO-Kommission und des Netzwerks Kinderbetreuung Schweiz. Zürich.

VOM PIONIERHAFTEN WEITERBILDUNGS- STUDIENGANG ZUR NATIONALEN INITIATIVE UND DEN ERSTEN LAPURLA AWARDS

Text Karin Kraus

Lapurla ist eine nationale Initiative mit dem Ziel, ästhetische Bildung und kulturelle Teilhabe für Kinder von 0 bis 4 Jahren in der Schweiz zu verankern. Kulturorte als vielfältige Sinneswelten sollen mit einer Willkommenskultur auch für die Jüngsten und ihre Begleitpersonen zum gemeinsamen Entdecken und Erforschen einladend sein. Kinder lernen zusammen mit Kunstschaffenden und Kulturvermittelnden ihre Alltagsumgebung als kreative Freiräume kennen.

Lapurla ist 2018 als Kooperationsprojekt zwischen der Hochschule der Künste Bern und dem Migros-Kulturprozent gestartet. In der Pilotphase bis 2021 wurden Modellprojekte entwickelt und evaluiert, anhand deren aufgezeigt werden konnte, dass und wie das Recht auf kulturelle Teilhabe gemäss § 31 der UN-Kinderrechte auch im Frühbereich eingelöst werden kann. 2021 hat Lapurla im Rahmen einer ersten nationalen Tagung mit Teilnehmenden aus allen Landesteilen und dem nahen Ausland ein Netzwerk gegründet. Dieses umfasst bis heute über 200 Netzwerkpartner*innen, die sich auf allen Ebenen für die Anliegen von Lapurla stark machen. Lapurla arbeitet fachlich eng mit dem deutschen Netzwerk Frühkindliche Kulturelle Bildung (NFKB) zusammen und hat bspw. ein gemeinsames Positionspapier zu den UN-Kinderrechten (2021) sowie die Broschüre *Kinder brauchen kreative Politiker:innen* (2023) herausgegeben.

Seit Ende 2022 hat Lapurla die Rechtsform einer selbstständigen Stiftung unter dem Dach der Fondation des Fondateurs – mit eigenem Stiftungszweck und Stiftungsrat, dem auch Prof. Dr. Thomas Beck, Direktor HKB, angehört. Strukturell verankert ist Lapurla an der HKB im Fachbereich Weiterbildung. Anfang 2023 hat Lapurla Regionalgruppen aufgebaut, um die regionale Vernetzung und das Agenda-Setting weiter voranzutreiben.

Fruchtbare Synergien zwischen Theorie, Lehre und Praxis

Grundlage für die Vision von Lapurla bildet die *Fokuspublikation Ästhetische Bildung & Kulturelle Teilhabe – von Anfang an!* (Kraus/Ferretti 2017), die auf dem Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung basiert (Wustmann Seiler/Simoni 2012). Beide Publikationen stehen unter dem Patronat der Schweizerischen UNESCO-Kommission und gelten heute landesweit als Referenzrahmen. Die Fokuspublikation ist aus dem pionierhaft und seit 2013 erfolgreich laufenden Weiterbildungsstudiengang CAS Kulturelle Bildung an der HKB hervorgegangen, in dessen Rahmen seit zehn Jahren frühkindliche Praxisprojekte erprobt und evaluiert werden. Die berufsbegleitende Weiterbildung richtet sich

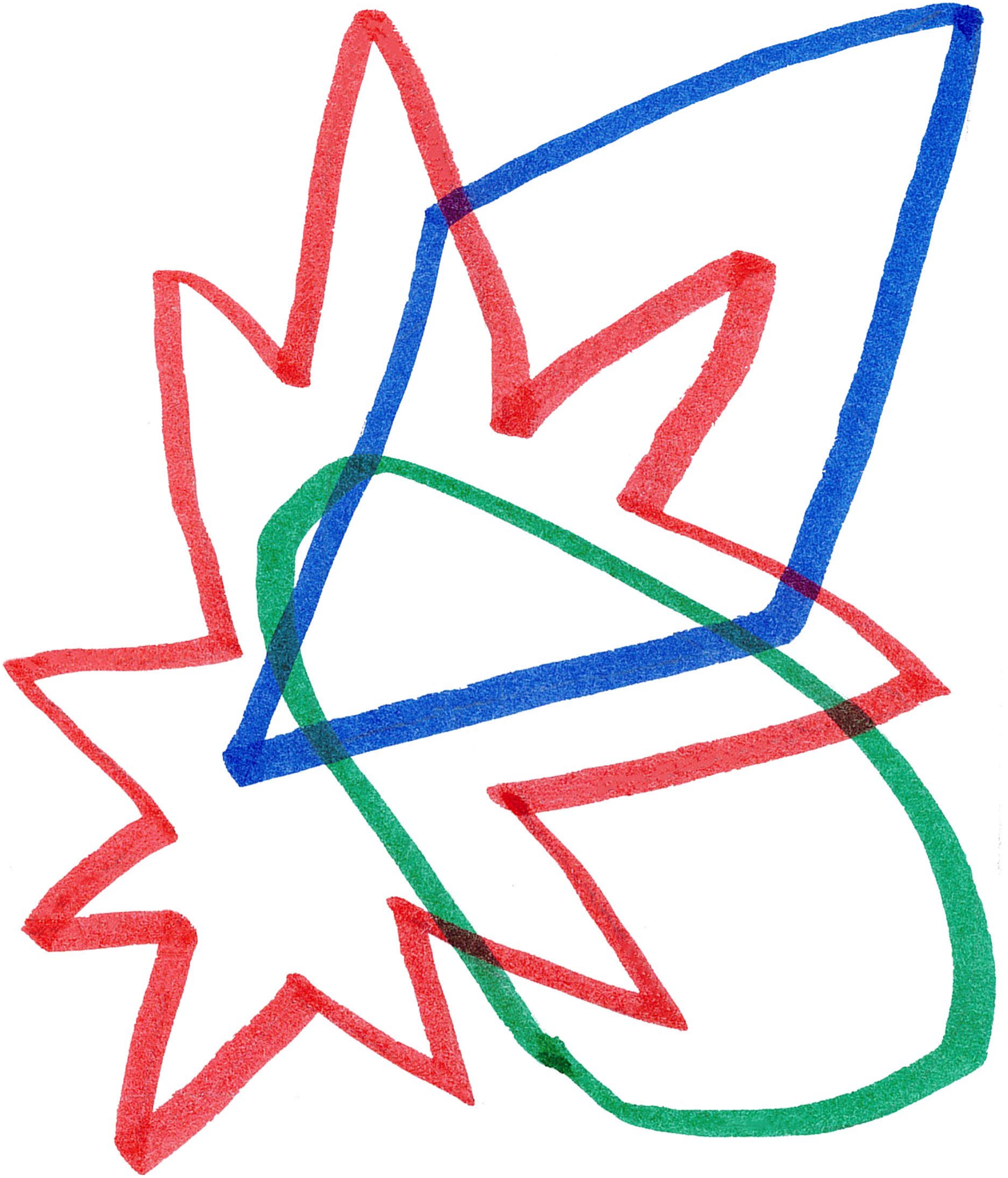
gleichzeitig an pädagogische Fachpersonen sowie Kunst-, Musik- und Kulturvermittelnde, weil für adäquate und qualitativ gute Angebote die interprofessionelle Zusammenarbeit unabdingbar ist.

Lapurla hat national aufzeigen können, dass die in der Fokuspublikation geforderten Massnahmen zu den verifizierten Handlungs- und Entwicklungsfeldern notwendig sind, wenn Chancengerechtigkeit in der Schweiz Realität werden soll. Damit die erforderliche transdisziplinäre Zusammenarbeit systematisch aufgebaut und erprobt werden kann, hat Lapurla zur Lancierung von Modellprojekten Ko-Konstruktion zwischen den Bereichen Kultur und Frühbereich als Bedingung gesetzt. Im Fokus stand dabei immer die Frage, wie das Setting die frühkindlichen Bedürfnisse und Besonderheiten erfüllen kann.

Erstmals Lapurla-Awards vergeben

In diesem Jahr wurden die Lapurla-Awards ausgeschrieben. Im November sind an der HKB fünf Awards vergeben worden für qualitativ weit entwickelte Teilhabeprojekte im Frühbereich. Zwei davon in der Kategorie Best Practice für Settings Kinder zur Kunst im Kontext Museum. Eines im ländlichen Raum mit Fokus Architektur, das andere im städtischen Raum, bei dem der Fokus nebst der Architektur auch ganz stark auf individuellen Zugängen zu ausgewählten Kunstwerken liegt. Die beiden Projekte seien hier vorgestellt:

Das Projekt CHIKU ist eine Kooperation der Kunsthalle Ziegelhütte mit dem ortsansässigen Chinderhort. Ein Lapurla-Modellprojekt der ersten Stunde, das sich seit 2018 nachhaltig verankert und qualitativ kontinuierlich weiterentwickelt hat. Gestartet wurde mit den «Grossen» (Kinder 3–4 Jahre), zwischenzeitlich sind aber auch Gruppen mit jüngeren Kindern (1–2 Jahre) vertraute Gäste im Museum. Es besteht ein grosses Commitment beider Partner*innen, auch das Museumspersonal von der Kassiererin bis zur Aufsicht sowie Lernende des Horts werden aktiv miteinbezogen. So wird eine Willkommenskultur von allen Beteiligten getragen, von der beide Seiten profitieren. Das sinnliche



Potenzial des Raumes – einer ehemaligen Ziegelbrennerei – wird explizit gelebt, das heisst, die Kinder können die unterschiedlichen architektonischen Elemente (bspw. Ziegel-, Holz- und Glasböden, den ehemaligen Brennofen) mit allen Sinnen erleben und erforschen. Das Prinzip der Freiwilligkeit wird eingelöst, indem die Kinder ihrer Neugier folgen und selber bestimmen, wo sie hingehen. CHIKU zeigt zudem den gesellschaftlichen Impact, wie ein örtliches Kunstmuseum durch die Kinder auch für Familien, die bisher keinen Bezug zum Museum hatten, zugänglich und spannend geworden ist.

Das Projekt EspaceS créatifs au Musée d'art et d'histoire ist eine Kooperation zwischen dem MAH und einer Kita in Genf. Die Bedürfnisse und Wünsche der verschiedenen beteiligten Akteur*innen werden berücksichtigt. Besondere Aufmerksamkeit wird der aktiven Erkundung der Architektur des Museums und der verschiedenen Kunstwerke gewidmet, abgestimmt auf den Rhythmus und das Alter jedes Kindes. Die Emotionen, die durch diese anregenden Entdeckungsreisen hervorgerufen werden, fördern die Kreativität der Kinder, wenn sie – inspiriert von den originalen Werken – im Ausstellungsraum eigene Ausdrucksformen entwickeln. Es ist sehr berührend und beeindruckend zugleich, wie intensiv die Drei- bis Vierjährigen mit der Kunst interagieren.

Blick in die Zukunft

Bis Ende 2024 kann Lapurla mit Mitteln des Migros-Kulturprozent das nationale Engagement für die frühkindliche kulturelle Teilhabe fortführen. Ob und wie es danach ohne diese substanzielle Unterstützung weitergehen kann, steht noch offen. Die Schwierigkeit liegt darin begründet, dass die öffentliche Hand sowie private Kulturfördernde meist nur schulische Projekte unterstützen. Solange frühe Kindheit in diesem Land als Privatsache gilt und Bildung erst ab Schuleintritt finanziert wird, werden wir mit der Einlösung der UN-Kinderrechte im Frühbereich nicht grundlegend weiterkommen. Es braucht deshalb nebst der Professionalisierung von Fachpersonen die Schaffung von Zuständigkeiten auf allen Ebenen, die

mit entsprechenden Ressourcen ausgestattet sind. Der Ball liegt diesbezüglich bei der Politik, den Kantonen und den Gemeinden. Des Weiteren eröffnet sich hier ein innovatives Berufsfeld im Kultursektor, das auch für Absolvierte von Kunsthochschulen von hohem Interesse sein müsste. Angebote für die Jüngsten sind die Königsklasse, weil diese gleichzeitig immer auch Erwachsene abholen und einbinden können müssen. Das ist höchst anspruchsvoll und erfordert generationsübergreifende Kompetenzen. Dass und wie dies gelingt, hat Lapurla aufgezeigt. Nur gemeinsam schaffen wir es, Chancengerechtigkeit ab Geburt zu erreichen.

www.lapurla.ch

«Bitte anfassen, rumlaufen und laut sprechen»: Raum schaffen für die kleinsten Künstlerinnen und Künstler

Stellungnahme

Myriam Schleiss
Leiterin Kulturelle Teilhabe
Bundesamt für Kultur

Gemäss Daten des Bundesamts für Statistik zum Kulturverhalten der Schweizer Bevölkerung besuchen fast zwei Drittel der Eltern (64%) regelmässig eine Kulturinstitution mit ihren Kindern. Dieser hohe Anteil ist an sich erfreulich. Er ist der Beweis dafür, dass die Bedeutung kultureller Bildung ab Kindesalter in der Schweiz breit anerkannt ist. Aber wenn man sich die Statistiken etwas genauer anschaut, dann zeigt sich ein eher ernüchterndes Bild: Bei jungen Eltern unter 30, bei denen in der Regel auch das Alter der Kinder entsprechend tiefer ist (das Durchschnittsalter der Mutter bei der Geburt des ersten Kinds liegt in der Schweiz bei etwas über 31), sinkt dieser Anteil auf knappe 40%. Und wenn man diese jungen Eltern noch fragt, ob sie mit ihren Kindern eine spezifische «Veranstaltung besuchen, die von einer Kulturinstitution organisiert wird», dann sinkt der Anteil der positiven Antworten so tief (4,7%), dass das Bundesamt für Statistik das Ergebnis als «unsicher» einstuft.

Kleine Kinder sind in Kulturinstitutionen also eher selten anzutreffen. Wenn überhaupt, dann am ehesten in Kulturinstitutionen wie naturwissenschaftlichen oder technischen Museen, deren Aktivitäten als interaktiv gelten. Weiter ist auffällig, dass die Werte der höhergebildeten Befragten systematisch höher ausfallen: Sie gehen selber öfter an kulturelle Veranstaltungen, sind öfter selber kulturell aktiv und besuchen öfter Kulturinstitutionen mit ihren Kindern. Insgesamt kommen bei rund 10% der Eltern die Kinder praktisch nie in den Genuss von Kulturbesuchen, wobei bei weniger gebildeten Eltern dieser Anteil auf rund einen Viertel steigt. Und bei den jungen Eltern unter 30 sind es mehr als die Hälfte (55,6%), die angeben, dass sie in den letzten 12 Monaten kein einziges Mal mit ihren Kindern in einer Kulturinstitution oder an einer Kulturveranstaltung waren.

Dass es bereits ab der frühen Kindheit Zugang zu Kunst und kulturellen Ausdrucksformen braucht, ist sowohl aus frühpädagogischer Sicht als auch aus politischer Perspektive unbestritten. Und trotzdem stellt dieses Anliegen immer noch viele Kulturinstitutionen und Kulturschaffende vor grosse Herausforderungen. «Nicht anfassen», «Sitzen bleiben», «Bitte leise sprechen – oder gar nicht sprechen»: Solche und weitere Regeln gelten nach wie vor in vielen Kulturinstitutionen oder zumindest in der Wahrnehmung des Publikums – und schliessen Familien mit kleinen Kindern de facto vom Kulturleben aus. In den letzten Jahren hat zum Glück bereits ein Wandel begonnen im Zuge der politischen Forderung nach einer breiten kulturellen Teilhabe und einer verstärkten Koordination im Bereich der frühen Förderung und nicht zuletzt dank breit abgestützten nationalen Initiativen wie Lapurla.

Teilhabe und Mitgestaltung des Kulturlebens sind Grundrechte, unabhängig von Alter, Gender, Herkunft, Sexualität, Gesundheit oder Beeinträchtigungen. Kinder sind in Kulturinstitutionen nicht «fehl am Platz». Es liegt an uns allen – Kulturförderstellen, Kulturschaffenden, Kulturpublikum –, die notwendigen Räume, Zeiten und Mitgestaltungsmöglichkeiten zu schaffen, um auf die Neugier und Kreativität von Kindern einzugehen. Mit kleinen Kindern kreativ zu sein, heisst, nicht zu wissen, wohin dieses Tun führt. Nicht umsonst ist «Ziellos zum Ziel» einer der Hauptgedanken hinter der Initiative von Lapurla. Diese Ergebnisoffenheit ist ein wichtiges Merkmal aller teilhabeorientierten Prozesse. Sie gibt Kindern die Kraft und Freude am selbstbestimmten Handeln, womit sie ihre eigene Kreativität entdecken und entfalten können. Was sich daraus ergibt, sind neue ästhetische und künstlerische Ausdrucksformen, an denen wir generationenübergreifend teilhaben können. Denn Teilhabe ist Teil geben – und Teil sein.



Impressum

HKB-Zeitung
Aktuelles aus der Hochschule
der Künste Bern HKB
N°4/2023

Herausgeberin
Bernere Fachhochschule BFH
Hochschule der Künste Bern HKB

Redaktion
Christian Pauli (Leitung)
Urs Lehni
Baba Lussi
Nathalie Pernet
Maria Luisa Rosa Essig
Matt Foffová

Gestaltungskonzept und Layout
Atelier HKB
Marco Matti (Leitung)
Anastasia Kapitanova
Elizaveta Skargina
Sebastian Wyss

Druck
DZB Druckzentrum Bern
Auflage: 7500 Exemplare
Erscheinungsweise: 4x jährlich

© Hochschule der Künste Bern HKB.
Alle Rechte vorbehalten.
Kein Teil dieser Zeitung darf
ohne schriftliche Genehmigung
der HKB reproduziert werden.

Berner Fachhochschule BFH
Hochschule der Künste Bern HKB
Fellerstrasse 11
CH-3027 Bern
hkb.bfh.ch

Die Einnahmen aus den Inseraten
kommen vollumfänglich dem
Stipendienfonds zugute, der HKB-
Studierende in prekären finan-
ziellen Verhältnissen gezielt un-
terstützt. hkb.bfh.ch/stipfonds



Wer stellt noch Fragen, die weh tun?

Der Bund

Für Leser:innen.

**KUNSTMUSEUM
THUN**

AUSSTELLUNGEN 2024

GUSTAV STETTNER & SAMMLUNG

10. Februar bis 21. April 2024

GIACOMO SANTIAGO ROGADO

11. Mai bis 28. Juli 2024

**GUNTA STÖLZL UND JOHANNES
ITTEN, SOPHIE TAEUBER**

17. August bis 1. Dezember 2024

**CANTONALE BERNE JURA
2024 / 2025**

14. Dezember 2024 bis 26. Januar 2025

DEZEMBER

Mi, 6.12.2023, 18–20 Uhr
Gestaltung und Kunst

GK zu Gast

Der Fachbereich Gestaltung und Kunst der HKB und die Stadtgalerie Bern haben eine neue Gesprächsreihe. Diesmal zu Gast: Senam Okudzeto
→ Stadtgalerie Bern, Waisenhausplatz 30, 3011 Bern

Do, 7.12.2023, 11–15.45 Uhr
Forschung

Kolloquium des Instituts Praktiken und Theorien der Künste

→ HKB, Fellerstrasse 11, 3027 Bern
Aula klein (Raum 156)

Do, 7.12.2023, 18–19 Uhr
Musik

Halt auf Verlangen

Der Studiengang Master Specialized Music Performance – Klassik stellt sich vor.
→ Berner Generationenhaus, Bahnhofplatz 2, 3011 Bern
→ begh.ch

Do, 7.12.2023, 20–23 Uhr
Musik

Chrut u Rüebe

Eine Konzertserie kuratiert von und mit Studierenden.
→ BeJazz, Könizstrasse 161, 3097 Liebefeld

Mo, 11.12.2023, 17–18 Uhr
Weiterbildung

Infoveranstaltung CAS Kuverum – Kulturvermittlung und Museumspädagogik

Sie möchten lernen, wie kulturelle Erfahrungen allen zugänglich werden? Kuverum ermöglicht Ihnen, Kultur und Vermittlung gezielt zu verknüpfen. Erfahren Sie mehr am Infoabend!
→ Online

Mi, 13.12.2023, 12.15–12.45 Uhr
Musik

Lunchkonzert #7

Bereits zum siebten Mal präsentieren Studierende der HKB Musik eine halbe Stunde Lunchmusik.
→ Yehudi Menuhin Forum, Helvetiaplatz 6, 3005 Bern
→ menuhinforum.ch

Mi, 13.12.2023, 19.30–21 Uhr
Weiterbildung

Informationsabend MAS Musik-Management

Mit dem MAS Musik-Management bieten wir eine vielseitige und berufsbegleitende Weiterbildung im Bereich Führung und Management. Möchten Sie mehr wissen? Nehmen Sie an einem unserer Informationsabenden teil!
→ Online

Mi, 13.12.2023, 18 Uhr
Podium

Diversität in der Berner Kulturszene



Die HKB lädt ein zu einer Diskussion über Diversität. Im Vordergrund stehen nicht einzelne Personen und Positionen des aktuell geführten Diskurses, sondern ein Erfahrungsaustausch unter Kulturschaffenden: Vertreter*innen der Kunsthalle Bern (Lorenza Donatti), von Beweggrund (Louis Ampert), von BühnenBern (Elisa Elwert) und der Heitere Fahne (Rahel Bucher) werden im Sinne eines «Best Practice» ihre Erfahrungen teilen auf dem Podium. Moderation: Yeboaa Oforu, Kulturwissenschaftlerin, Dozentin HKB. Input: Michael Fehr, Autor, Erzähler, Musiker.

→ Mansarde, Stadttheater Bern

So/Mo, 17./18.12.2023, 11–13 Uhr/
19.30–21.30 Uhr
Musik

Rossini-Gala *Bella Italia alfin ti miro*

Studierende der Gesangsklassen Klassik singen Arien und Ensembles aus Opern von Gioachino Rossini. In Zusammenarbeit mit dem Orchester «La banda storica»
→ Rütihubelbad, 3512 Walkringen

Mo, 18.12.2023, 20–23 Uhr
Musik

The Music of Angelica Sanchez and Old and New Dreams

Die Nachwuchstalente des Studienbereiches Jazz und zeitgenössische Musik spielen Kompositionen der zeitgenössischen New Yorker Pianistin Angelica Sanchez und Musik des legendären ECM-Albums Old and New Dreams.
→ ONO Das Kulturlokal, Kramgasse 6, 3011 Bern

Do, 21.12.2023, 18–19 Uhr
Musik

Halt auf Verlangen

Die bekannte und beim Publikum sehr beliebte Spezialausgabe der HKB-Konzertreihe präsentiert Kammermusikgruppen, die sich in einem hochschulinternen Auswahlverfahren vor einer Fachjury behaupten konnten.
→ Berner Generationenhaus, Bahnhofplatz 2, 3011 Bern
→ begh.ch

JANUAR

Di, 9.1.2024, 18.15–20 Uhr
SINTA, Studies in the Arts

Healthcare Design in an Era of Digital Transformation

Guest: Dr. Nirit Pilosof
→ Uni S, Schanzenekstrasse 1, 3012 Bern

Mi, 10.1.2024, 17.30–19.30 Uhr
Forschung

Forschungs-Mittwoch #160

Aus dem Institute of Design Research
→ HKB, Auditorium, Fellerstrasse 11, 3027 Bern

Do, 11.1.2024, 18–19 Uhr
Musik

Halt auf Verlangen

Ein spannendes Programm der Klängen von Corina Belcea und David Eggert bildet den Abschluss der Halt auf Verlangen Saison mit Fokus auf Streichinstrumente.
→ Berner Generationenhaus, Bahnhofplatz 2, 3011 Bern
→ begh.ch

Di/Mi, 16./17.1.2024, 19.30 Uhr
Playtime24: Oper

Opernskizzen

Mit diesem Projekt präsentieren sich die Studierenden Oper aus dem 1. Studienjahr im Rahmen des Playtime Festivalserstmal auf der Bühne.
→ hkb-playtime.ch

Di, 16.1.2024
Musik

Open Call im La Prairie

Ein vielfältiger Konzertabend von Musikstudent*innen der HKB.
→ La Prairie Bern, Sulgeneckstrasse 7, 3007 Bern
→ laprairiebern.ch

Mi, 17.1.2024, 17–19 Uhr
Forschung

Forschungs-Mittwoch #161

Aus dem Institut Materialität in Kunst und Kultur. Gast: Elis Marçal
→ online

Mi, 17.1.2024, 17–19 Uhr
Playtime24: Music in Context

Aktivismus

Studierende präsentieren ihre Vorschläge für Projekte, die postkoloniale Zusammenhänge thematisieren.
→ Kammermusiksaal, HKB, Papiermühlestr. 13a, 3014 Bern
→ sowie online gestreamt
→ hkb-playtime.ch

Mi, 17.1.2024
Gestaltung und Kunst

GK zu Gast

Der Fachbereich «Gestaltung und Kunst» der HKB und die Stadtgalerie Bern haben eine neue Gesprächsreihe. Diesmal zu Gast: Mark von Schlegell
→ Stadtgalerie Bern, Waisenhausplatz 30, 3011 Bern

Mi, 17.1.2024, 19.30 Uhr
Playtime24: Oper

Les voix féminines

Spranistin Mara Maria Möritz singt und spielt in dieser Mono-Oper Werke von Nadia Boulanger, Germaine Tailleferre und Francis Poulenc: aktuell, aktualisiert und szenisch eingerichtet.
→ Yehudi Menuhin Forum Bern, Helvetiaplatz 6, 3005 Bern
→ hkb-playtime.ch

Do, 18.1.2024, 20–23 Uhr
Musik

Chrut u Rüebe

Eine Konzertserie kuratiert von und mit Studierenden.
→ BeJazz, Könizstrasse 161, 3097 Liebefeld

Fr/Sa, 19./20.1.2024, 17 Uhr
HKB Theater

Bachelor-Projektpräsentationen

Fünf in studentischer Eigenregie entwickelte Theaterproduktionen an einem Abend. Kein Format bildet die Vielfalt dessen, was die Schauspielstudierenden inhaltlich und ästhetisch beschäftigt, besser ab als die Projektpräsentationen zum Ende des Semesters.

Fr/Sa, 19./20.1.2024
Playtime24: Sound Arts

à suivre #44

Studierende in Sound Arts präsentieren Performances, Installationen und audiovisuelle Datenströme.
→ Papiermühlestrasse 13d
→ hkb-playtime.ch

N°4/2023

Fr, 19.1.2024, 17 Uhr
Weiterbildung

Infoveranstaltung CAS Werk- und Nachlass-Management

Künstlerische Gesamtwerke organisieren, Vorlässe gestalten, Nachlässe entwickeln: Das lernen Sie im CAS Werk- und Nachlass-Management. Möchten Sie mehr wissen? Nehmen Sie an unserem Informationsanlass teil!
→ online

Do, 18.1.2024, 19.30 Uhr
Playtime24: Kammermusik

Vortex Temporum

Klarinetist Olivier Vivares und Studierende spielen ein Programm rund um das berühmte Kammermusikwerk Vortex Temporum (1994) von Gérard Grisey.
→ Konservatorium Bern, Kramgasse 36, 3011 Bern
→ hkb-playtime.ch

Fr–So, 19.–21.1.2024, 19.30 Uhr
Playtime24: Orgel

Messiaen und Stummfilme

Drei Abende mit Orgelmusik von Olivier Messiaen, am 19. in der ref. Stadtkirche Biel am 20. Im Berner Münster und zum Abschluss am 21. in der französischen Kirche mit Live-Stummfilmbegleitungen.
→ Stadtkirche Biel, Ring 2, 2502 Biel
→ hkb-playtime.ch

Mo–Fr, 22.–26.1.2024, 19–23 Uhr
Playtime24: Jazz

Projektwoche Jazz

Die Projektwoche Jazz findet bereits zum vierten Mal im ideal ausgestatteten und gemütlichen Kulturlokal Prozess in Bümpliz statt und zeigt einen Querschnitt durch die vielfältigen stilistischen Zugänge.
→ Prozess, Bahnstrasse 44, 3008 Bern
→ hkb-playtime.ch

Di, 23.1.2024, 10–18.30
Playtime24: Forschung

Mythenzertrümmerung

Im Rahmen des Hochschulfestivals *Playtime* an der HKB lädt das Team des SNF-Forschungsprojekts *Opera mediatrix* zu einer Minitagung ein.
→ HKB, Kammermusiksaal, Papiermühlestrasse 13a, 3014 Bern
→ hkb-playtime.ch

Mo, 24.1.2024, 19.30 Uhr
Playtime24

Neu und alt

Gitarrenwerken von José Maria Sánchez-Verdú
→ HKB, Grosser Konzertsaal, Papiermühlestrasse 13d, 3014 Bern
→ hkb-playtime.ch

Do–Sa, 25.–27.1.2024
Playtime24

Musik- und Bewegungstheater für Kinder

Bachelor Studierende aus dem 2. Studienjahr konzipieren ein Stück für junge Zuschauer*innen ab vier Jahren.
→ La Grenouille, Rennweg 26, 2504 Biel
→ hkb-playtime.ch

So, 14./Di, 16./Do, 18.1.2024, 18–22 Uhr
Playtime24: Composition

Trafic



Unsere Kompositionsstudierenden, die oft auch ihre eigenen Performer*innen sind, beschäftigen sich seit langem mehr als mit blosser Musik: Klang, Bild, Licht, Bewegung und Körper werden als musikalische Parameter konzipiert und in differenzierte Verbindungen gebracht. Ob mit technologischen, theatralischen oder rein musikalischen Mitteln: Hier haben sie carte blanche, um uns zu überraschen, ob installativ oder performativ, erzählerisch oder konzeptuell. Die Projekte werden alle im Herbstsemester mit Unterstützung der Dozierenden fertiggestellt. Die drei Abende bieten garantiert Originalität und Innovation.

→ HKB, Auditorium, Ostermundigenstrasse 103, 3006 Bern
→ hkb.bfh.ch/playtime

hkb.bfh.ch/veranstaltungen

Do, 25.1.2024, 19 Uhr
Playtime24

Die Jüngsten im Konzert

Junge Künstler*innen der Talentförderung Hofwil und des PreCollege Bern HKB erweitern ihr Spielfeld.
→ HKB, Auditorium, Ostermundigenstrasse 103, 3006 Bern
→ hkb-playtime.ch

Do, 25.1.2024, 19.30 Uhr
Playtime24: Sound Arts

Sound Arts @ REX

Ausgewählte Arbeiten von Sound Arts-Studierenden für die grosse Leinwand – ein optisches und akustisches Experimentierfeld!
→ Kino REX, Schwanengasse 9, 3011 Bern
→ hkb-playtime.ch

Fr/Sa, 26./27.1.2024, 20 Uhr
Theater

Masterproduktionen I

Philippe Wicht mit «Troll»

Fr–So, 26.–28.1.2024
Weiterbildung

Bric_03: In(ter)Aktion konkret

Winter School: Interaktionen gemeinsam und wirksam gestalten
→ HKB, tbd

Fr–Di, 26.–30.1.2024
Weiterbildung

Bric_01: Co-Creation mit KI

Winter School: Künstliche Intelligenz kreativ nutzen
→ HKB, Fellerstrasse 11, 3027 Bern

Fr–Mo, 26.–29.1.2024
Weiterbildung

Bric_05: «Das war doch nicht so gemeint...»

Winter School: Nähe und Distanz im Unterricht
→ HKB, tbd

Do/Fr, 26.–27.1.2024, 19–22 Uhr
Playtime24: Musik und Bewegung

À la pièce

Solistische Werke aus dem Studiengang Musik und Bewegung
→ Volkshaus, Maison du Peuple, Aarbergstrasse 112, 2502 Biel/Bienne
→ hkb-playtime.ch

Sa/So, 27./28.1.2024
Playtime24

Horntage

Die Horntage an der HKB vernetzen und stärken die Community.
→ Papiermühlestrasse 13
→ hkb-playtime.ch

Fr–Di, 27.–30.1.2024
Weiterbildung

Bric_04: Business Basics in a Nutshell

Winter School: Lean Canvas, Budgeting und Pitch Training
→ HKB, Fellerstrasse 11, 3027 Bern

Mi–Fr, 31.1.–2.2.2024
Weiterbildung

Bric_02: Music as emPOWERment

Winter School: Kollaborative und integrative Musizier- und Lernformen
→ HKB, Ostermundigenstrasse 103, 3006 Bern

FEBRUAR

Do, 1.2.2024, 18.30 Uhr
Weiterbildung

Infoveranstaltung CAS Kulturelle Bildung

Im CAS Kulturelle Bildung erarbeiten Sie sich berufsbegleitend die kulturpädagogische Qualifikation für Ihre Arbeit im Frühbereich oder die pädagogische Qualifikation für Ihre Arbeit im kulturellen Bereich.
→ HKB, Fellerstrasse 11, 3027 Bern
1. OG, Raum 229

Fr/Sa, 9./10.2.2024, 20 Uhr
Theater

Masterproduktionen II

Mit Nanny Friebel

Do/Sa, 15./17.2.2024, 19 Uhr
Theater

Masterproduktionen III

Mit Lea Jacobsen, Jonathan Fink und Tim Knieps

Fr/Sa, 23./24.2.2024, 19 Uhr
Theater

Masterproduktionen IV

Mit Maria Goletz, Elena Marieke Gester, David Maydell und Julius Engelbach

Sa, 24.2.2024, 10–20 Uhr
Musik

HKB Akkordeontag

Der Akkordeontag an der HKB vernetzt und stärkt die Community.
→ HKB, Grosser Konzertsaal, Papiermühlestrasse 13d, 3014 Bern

Do, 29.2.2024, 13–23 Uhr
Gestaltung und Kunst

100 beste Plakate 22 Deutschland/Österreich/Schweiz

→ HKB, Fellerstrasse 11, 3027 Bern



Die Veranstaltungsreihe bietet Einblicke in die Forschungstätigkeit der HKB. Die letzte Veranstaltung im Semester widmet sich dem SNF-Projekt «Ästhetisierung von Kriegsgewalt in zeitgenössischen performativen Künsten». Gemeinsam mit den Bühnen Bern soll den Fragen nachgegangen werden, wie Krieg und Gewalt künstlerisch verhandelt werden, wo die Grenzen des Darstellbaren liegen und inwiefern der künstlerische Umgang mit Krieg besondere Erkenntnismöglichkeiten bietet. Es diskutieren Darija Davidović mit der Regisseurin Sahar Rahimi und weiteren Gästen.

→ Stadttheater, Foyer, Kornhausplatz 20, 3011 Bern
→ Eintritt frei
→ hkb.bfh.ch/forschungs-mittwoch

Raphael Nussbaumer



Foto: Alex Anderfuhren

Raphael Nussbaumer ist siebzehnjährig und studiert seit Herbst 2023 bei Philip Draganov an der HKB im Bachelor Violine. In den letzten Jahren konnte er sich über viele Wettbewerbserfolge freuen. Im Gespräch erzählt er, was das Musikmachen und das Musikersein für ihn bedeuten, was ihn an Heavy Metal fasziniert und weshalb eine gute Interpretation wie Schoggi sein sollte.

Ganz früher hätte er gerne Waldhorn gespielt oder Cello. Auf die Frage, welches Instrument er heute wählen würde, wenn es nicht die Geige wäre, meint Nussbaumer lachend: «Vielleicht werden mich manche Leute jetzt nicht verstehen, aber so ein wenig Bratsche wäre schon nicht schlecht.» Im Streichquartett fehle diese so oft – warum also nicht einmal die Geige weglassen und selbst die Bratsche in die Hand nehmen?

Die Antwort kommt allerdings eher zögerlich, hat er doch das Instrument, das am besten passt und ihm am nächsten liegt, eigentlich schon lange gefunden. Die Geige wurde Nussbaumer im wahrsten Sinne des Wortes in die Wiege gelegt, als ihm sein Götti, der Geigenbauer ist, bereits zur Taufe ein winziges 1/32-Instrument schenkte. Auch sein Grossvater, sein Vater und seine Schwester spielen Geige und schon von klein auf war Musik ein fester Bestandteil seines Lebens. Mit vier Jahren bekam er erstmals Geigenunterricht und bereits zwei Jahre später wurde er in die Klasse von Philip Draganov aufgenommen, der auch heute noch sein Lehrer ist.

Das Gegenteil gemacht

«Ich möchte aber nicht nur Geiger sein», sagt er, «ich möchte Musiker sein.» Das heisst, es soll nicht immer nur die Geige im Mittelpunkt stehen: «Musiker sein bedeutet nicht nur, allein im Kämmerchen zu üben, sondern auch, in die Musikbibliothek zu gehen, andere Konzerte zu besuchen und sich mit der Musik auseinanderzusetzen.»

Beim Lernen eines neuen Stückes hat er früher einfach sofort drauflos gespielt, ohne sich vorher genauer mit dem Notentext zu befassen. Sogar die musikalischen Bezeichnungen habe er ausser Acht gelassen oder gar nicht wirklich gewusst, was sie bedeuten. «Ich habe manchmal das komplette Gegenteil gemacht von dem, was eigentlich dastand.» Mittlerweile setzt er sich auch theoretisch mit seinem Repertoire auseinander. «Jedes Stück hat seine eigene Struktur – aber innerhalb dieser Struktur kann man spielen.» Damit das jedoch möglich wird, muss man das Stück und dessen Architektur erst kennenlernen und sich mit ihr beschäftigen, entdecken und verstehen, wie die Musik aufgebaut ist und welche Intentionen vielleicht dahinterstecken mögen. Auch Kenntnisse über

die musikhistorische Einordnung sowie die biografischen Hintergründe der Komponierenden gehören dazu.

Die Interpretation solle am Ende eben nicht bloss eine Tannenbaumkugel sein, die ein schönes, reich geschmücktes Äusseres zeigt, innendrin aber hohl ist. «Es muss schon eine Schoggikugel sein», meint Nussbaumer. Gefüllt mit eigenen musikalischen Ideen und einem persönlichen Ausdruck, ebenso wie mit dem Wissen über die unterschiedlichen Aspekte eines Stückes und einem Bewusstsein für dessen Vielschichtigkeit.

Er versuche immer, eine Geschichte zu erzählen, jedoch solle dies nie auf Kosten der eigentlichen Aussage des Stückes geschehen. «Ich stehe hinter der Musik.» Die Musik sei es, um die es gehe und die es ausmache, und nicht die ausführende Person. Mit seinen persönlichen musikalischen Geschichten will er die originalen Strukturen der geschriebenen Musik nicht überdecken, sondern sich vielmehr in sie hineinversetzen.

Auch bei Wettbewerben will Nussbaumer beim Spielen immer, so gut es geht, bei der Musik sein. «Dass es ein Wettbewerb ist, ist dann natürlich schon ein Hintergedanke, aber ich versuche, so zu spielen, als wäre es ein Konzert.» Extra besser spielen zu wollen oder mehr an technische Perfektion zu denken, helfe nichts. Wichtig sei die gute Vorbereitung, die schon Wochen, Monate und Jahre vorher beginnt – eigentlich das ganze Leben – und dann einfach hinzugehen, Spass zu haben und das Beste zu geben, was in dem Moment möglich ist. «Man kann nichts verlieren, man kann nur profitieren. Ein Preis ist zwar ein cooler *Side-Effect* und *nice to have* – aber ich denke, der eigene Fortschritt und die persönliche Entwicklung sind wesentlich wichtiger, als einen ersten oder überhaupt einen Preis zu gewinnen.»

Ausgleich ist wichtig

Übe-Stunden gehören dazu und sind unerlässlich, um die gute Vorbereitung zu gewährleisten. Genauso fundamental ist aber, neben dem Musikmachen auch einen Ausgleich zu haben. Schon in jungen Jahren sei das sehr wichtig gewesen und Nussbaumer findet, diese Balance sei gut gelungen. «Ich konnte trotzdem Kind sein.» Um den Kopf zu lüften und sich aus der doch eher unnatürlichen Haltung des Geigenspiels zu lösen, geht Nussbaumer heute gerne ins Fitnessstudio, spielt Basketball oder geht wandern.

Trotz der intensiven professionellen Auseinandersetzung mit Musik hat diese aber immer noch ihren festen Platz in Nussbauers Freizeit. Die Frage, ob er denn selbst überhaupt noch Musik höre, bejaht er enthusiastisch. Auch klassische Musik, aber längst nicht nur: «Von Jazz bis Extreme Technical Death Metal

höre ich alles – ausser Schlager und Deutschrap.» Während des Lockdowns hat er das Metal-Genre für sich entdeckt und seither auch Konzerte besucht, von deren Atmosphäre er begeistert erzählt. «Im ersten Moment denkt man, Klassik und Metal seien ganz verschiedene Welten. Aber eigentlich gibt es viele gegenseitige Einflüsse.» Insbesondere die dänische Metal-Band Volbeat hat es ihm angetan. Deren Frontman, Michael Poulsen, bezeichnet er als sein Idol. Die Offenheit und die Lockerheit der Metal- und Rock-Künstler*innen schätzt Nussbaumer sehr. Das fehle manchmal ein wenig in der klassischen Szene, findet er, und ist etwas, von dem er sich für die Zukunft mehr wünschen würde.

Was seine eigene berufliche Zukunft angeht, will Nussbaumer sich nicht genauer festlegen. Ob solistisch, kammermusikalisch oder im Orchester – in allen Formationen fühlt er sich wohl und hat Freude am Zusammenspiel. «Musik ist immer ein Miteinander – auch wenn man eine Bach-Solosonate spielt, ist man bei dem Publikum und bei dem Komponisten.» Gibt es einen Traum, den er gerne verwirklichen würde? «Strauss' Alpensinfonie in der Carnegie Hall», sagt Nussbaumer. Dort würde er gerne spielen, und zwar nicht einmal, sondern mehrmals. «Dann bist du auf dem guten Weg.»

2021 stand Raphael Nussbaumer im Halbfinale des Menuhin-Wettbewerbs, ein Jahr später belegte er als jüngster Teilnehmer den vierten Platz beim Fritz-Kreisler-Wettbewerb in Wien und jüngst durfte er im Herbst 2023 beim Internationalen Tibor-Varga-Wettbewerb den 2. Preis entgegennehmen.

Text: Miriam Bögli
studiert Gesang an der HKB

Förderpreis für Evakuierung des Altarretabels

Der diesjährige KGS-Förderpreis geht an den Fachbereich Konservierung und Restaurierung der Hochschule der Künste Bern HKB für die Koordination und Organisation der Evakuierung des Altarretabels der Kirche St. Calixtus in Brienz (GR). Mit der Verleihung des Preises würdigt die Schweizerische Gesellschaft für Kulturgüterschutz SGKGS ebenso die Kantonale Denkmalpflege Graubünden und das Amt für Militär und Zivilschutz Graubünden für die Zusammenarbeit und Unterstützung. Die Preisverleihung des KGS-Förderpreises 2023 findet am 7. Dezember 2023 an der Hochschule der Künste Bern, Fellerstrasse 11, 3027 Bern statt.

Lapurla-Awards 2023 verliehen

Am 10. November wurden an der Hochschule der Künste Bern HKB erstmals in der Schweiz Lapurla-Awards vergeben für wegweisende Projekte zur kulturellen Teilhabe von Kindern von 0–4 Jahren. Es konnten fünf Awards verliehen werden, vier davon in der Kategorie «Best Practice» im Setting «Kinder zur Kunst» und einer in der Kategorie «Best Newcomer» im Setting «Lapurla Family»: «CHIKU: Kunsthalle Ziegelhütte & Chinderhort», Appenzell, Anna Beck-Wörner (Kunstvermittlerin) & Regina Dobler (Erzieherin); «Art' Mini, KinderKulturTreff Mini», Kanton Wallis, Jennifer Skolovski (Compagnie Digestif) mit zahlreichen Theaterhäusern und Kitas; «Mini Atelier», Basel-Stadt, Annika Brantschen (Projektleiterin) & Sabine Gysin (Leiterin K'Werk Bildschule, Schule für Gestaltung Basel); «Zäme ufä Wäg», Sarnen (OW), Teddy & Yvonne Amstad (Atelierleitung «Farbe & Experiment») & Sindy Rebmann (Kanton Obwalden); «EspaceS créatifS» au Musée d'art et d'histoire MAH, Genf, Loyse Graf (Kunstvermittlerin) & Célia Meirelles (Erzieherin).

Bieler Kulturpreis für Regina Dürig

Die Stadt Biel ehrt HKB-Dozentin Regina Dürig mit dem Kulturpreis 2023 für ihre vielseitige Literatur und künstlerische Präsenz. Regina Dürig, eine Wahlbielerin, ist bekannt für ihre beeindruckende Bandbreite von literarischen Werken und künstlerischen Kooperationen: Dürig schreibt Kinderbücher, Kurzgeschichten, Miniaturen, Jugend- und Erwachsenenromane und veröffentlicht Hörspiele. Die Autorin hat am *Schweizerischen Literaturinstitut* in Biel studiert und ist seit Jahren als Dozentin und Mentorin für literarisches/kreatives Schreiben tätig. Ihr Engagement für die lokale und regionale Literatur- und Kulturszene wurde ebenfalls hervorgehoben. Der Preis ist mit 10 000 Franken dotiert und wird jährlich verliehen.

Performancepreis Schweiz für Tiran Willemse

Tiran Willemse, der dieses Jahr seinen Master *Expanded Theater* an der HKB abgeschlossen hat, wurde mit dem Performancepreis Schweiz 2023 ausgezeichnet. In *blackmilk* untersucht Tiran Willemse Handbewegungen als Ausdruck von Selbstdarstellung und Identität: einerseits die präzise choreografierten Gesten in Formationstänzen südafrikanischer Tambourmajoretten in Uniform, in Afrikaans «Trompoppies» genannt. Andererseits die melodramatischen Gebärden der Popkultur wie diejenigen weisser weiblicher Filmstars sowie die von Schwarzen männlichen Rappern geprägten Handzeichen. Aus den daraus entwickelten Bewegungsabläufen kreiert Willemse ein eigenes Vokabular an Gesten, die eindeutige Zuordnungen zu Geschlecht oder kultureller Prägung auflösen und so die Konstruktion sowie die mediale Repräsentation Schwarzer Männlichkeit befragen.

Olivier David

Der «Forschungs-Mittwoch» startet in ein neues Semester

Den Auftakt der Veranstaltungsreihe machte die neue Leiterin des Fachbereichs Konservierung-Restaurierung, Nina Mekacher, am 4. Oktober mit einem Vortrag zu «Kulturerbe im Umbruch». Weitere Daten und Informationen zu den Anlässen sind hier zu finden → hkb.bfh.ch/forschungs-mittwoch

Kunstfiguren – ein Schrei nach Aufmerksamkeit

Die Kunstfigur ist ein Thema, das nicht erst seit der Zeit der sozialen Medien fasziniert. Doch was ist die Motivation dahinter? Ist es reine Selbstinszenierung oder kann eine Kunstfigur auch auf gesellschaftliche Themen aufmerksam machen? Wie gestaltet sich eine Kunstfigur? Mit solchen Fragen beschäftigte sich das Team rund um Fabiana Senkpiel im SNF-Projekt «Kunstfiguren». Als Resultat erschien nun der Sammelband «Kunstfiguren – Ästhetische Strategien und performative Praktiken von künstlerisch gestalteten Identitäten» im November beim Verlag de Gruyter.

Untersuchung der Bildsprache von Agentur fotografieren zur Palliativpflege
Gesundheitseinrichtungen verwenden meist Fotografien von Stockagenturen, um die Palliativpflege in ihren Prospekten oder auf ihren Internetseiten abzubilden. Im SNF-Projekt «Sterbesettings» untersuchten nun Gaudenz Metzger (ZHdK) und die Designforscherin Tina Braun (HKB) über 600 solcher Abbildungen von vier grossen Agenturen auf häufige Bildelemente und deren Wirkung hin. Die Ergebnisse ihrer Untersuchung veröffentlichten sie als Artikel im *OMEGA – Journal of Death and Dying*: «Imagines of Dying: The Visual Rhetoric of Stock Images Tagged with «Palliative Care»».

Multispectral Imaging for Examination of Works of Art

Heutzutage wünschen sich Kunstexpert*innen ein einfach anwendbares Hilfsmittel, das sie bei der Authentizitätsabklärung von Kunstwerken unterstützt. Im Innosuisse-Projekt «MIEWA» entwickeln HKB-Forschende deshalb gemeinsam mit dem CSEM und dem Start-up MATIS sowohl den Prototyp einer neuartigen Multispectral-Imaging-Kamera als auch Algorithmen und eine KI-gestützte Auswertungssoftware bis zur Marktreife. Dieses Kamerasystem soll künftig Kunstexpert*innen dabei helfen, eigenständig Gemälde auf deren Authentizität zu prüfen.

Max Reger und das Klavier

Anlässlich seines 150. Geburtstags fand vom 16. bis 18. September eine Tagung unter dem Titel *Max Reger und das Klavier* statt. Die Tagung veranstaltete das Institut Interpretation gemeinsam mit dem Max-Reger-Institut Karlsruhe sowie dem Verein Reger Bern 23 an der HKB. Der Fokus war ganz auf Max Reger als Klavierkomponist und Pianist gerichtet, wobei musiktheoretische und interpretationsanalytische Forschungsaspekte zusammengeführt wurden.

Wir gratulieren:

- Gesine Betz und Stefan Zumbühl zum bewilligten SNF-Projekt «Sophie Taeuber-Arp – Material und Technik zwischen Tradition und Innovation. Eine Schweizer Pionierin der geometrischen Abstraktion im Spannungsfeld künstlerischer Diskurse am Beginn der Kunst der Moderne»
- Annette Kappeler zum bewilligten SNF-Projekt «A republic, with no higher instance to be recognised over it – Cooperative Practices in Music and Theatre Ensembles of the 19th Century»
- Robert Lzicar als Co-Gesuchsteller mit Damir Skenderovic von der Universität Fribourg zum bewilligten SNF-Projekt «Counter Media: Periodicals of the New Left and the New Right»

Auch wenn derzeit viel von Klasse die Rede ist, Hochschulen sind oftmals Orte, an denen sich Eliten reproduzieren. Ein paar Gedanken zu sozialer Durchlässigkeit.

Was haben die Worte Armut, Klasse, Bildung und Kunsthochschule gemein? Bis vor ein oder zwei Jahrzehnten nicht allzu viel, ausser, dass die beiden erstgenannten Worte, Armut und Klasse, so etwas wie eine Verneinung der letztgenannten Worte, Bildung und Kunsthochschule, bildeten.

Armut und Bildung schlossen sich genauso aus wie Klasse und Kunsthochschule. Wobei, das Zweite stimmt nicht ganz, an einer Kunsthochschule ging schon immer vor allem eine soziale Klasse ein und aus: die Klasse des kulturellen Bürgertums. Nur die Klasse der Armen war und ist nur wenig vertreten an Orten der künstlerischen Bildung.

In Armut geboren

So war es auch bei mir. Mein Leben ist in zwei Teile geschnitten, der eine Teil fängt mit meiner Geburt an und geht bis zum dreissigsten Lebensjahr. Dort beginnt der zweite Teil, der bis jetzt anhält. Ich bin in Armut geboren und aufgewachsen, in den ersten dreissig Jahren habe ich höchstens mal für ein paar Monate nicht unterhalb der Quote gelebt, die im Deutschen Armutsgefährdungsquote heisst und bedeutet, dass einem Teilhabe am gesellschaftlichen Leben versagt bleibt.

Im zweiten Teil meines Lebens habe ich ohne Abitur und nach zehn Jahren prekärer körperlicher Arbeit den Quereinstieg in den Journalismus geschafft. Nach einem journalistischen Volontariat habe ich angefangen, frei zu arbeiten, ich habe ein Buch geschrieben und studiere seit zwei Jahren kreatives Schreiben im Bachelor. Mit diesem Lebenslauf bin ich an meiner Universität die Ausnahme.

Und doch, etwas verändert sich. Während meiner Aufnahmeprüfung im Sommer 2021 gab es einen Moment, der vor zehn oder fünfzehn Jahren so nicht möglich gewesen wäre. Die Eignungsprüfung lief Corona-bedingt digital ab und eine Dozentin fragte mich durch den Bildschirm, wie ich denn zu Lyrik stünde.

Lyrik in Jogginghose

Ich antwortete, dass ich, obwohl ich mehr als zehn Jahre gerappt hatte, also eigentlich selbst Lyrik schrieb, mich beim Lesen von Lyrik so fühlte, als würde ich mit ungewaschener Jogginghose ins Museum gehen. Fehl am Platz, nicht zugehörig. Die Dozentinnen lachten und noch im Gespräch machte man mir klar, dass meine Chancen gut seien. Und so kam es, ich wurde angenommen. Vielleicht nicht wegen der Antwort auf die Frage nach der Lyrik, sondern trotz dessen, aber es hatte geklappt. Und ich dachte mir, dass diese Antwort mich noch ein paar Jahre vorher ins Aus gekickt hätte.

Vor zehn Jahren erschien in der *Zeit* ein Text des Lektors und Hildesheim-Absolventen Florian Kessler, in dem es um Konformität an Schreibschulen ging. Seine These, die womöglich genauso gut zum Literaturinstitut in Biel gepasst hätte: «Immer jüngere Autoren verhalten sich immer braver immer älter.» Kessler schrieb: «Die Erfolgsgeschichte der deutschen Schreibschulen ist also die Dominanzgeschichte eines einzigen beherrschenden Milieus.» Mit diesem «einzigen Milieu» ist das Bildungsbürgertum gemeint.

Ich glaube, man kann die Situation der Schreibschulen zu der *Zeit* synonym setzen, mit den Universitäten der Künste und den Kunsthochschulen im Allgemeinen. Denn wer aus der unteren Klasse hat die Zeit, oder das Interesse, sich fünf oder sechs Jahre lang mit Gedichten, Collagen oder den Fallstricken visueller Kommunikation zu beschäftigen, während die eigenen Eltern auf die Unterstützung durch ihre Kinder angewiesen sind, da das Geld für das Nötigste nicht reicht? Geschweige denn, wer wird überhaupt angenommen, wenn die Ästhetiken des Bürgertums, die an Kunsthochschulen oft produziert (und reproduziert) werden, quer zu dem verlaufen, was Menschen in der unteren Klasse für ästhetisch wertvoll halten?

Plötzlich Mensch mit anderem Habitus

Und jetzt, zehn Jahre später? Obwohl ich den Eindruck habe, Kunsthochschulen werden noch



Foto: Martin Lamberty

immer vor allem von einem akademischen, bürgerlichen Milieu frequentiert, gibt es an meiner Uni, und auch an anderen Hochschulen, plötzlich Menschen mit ganz anderem Habitus, also anderen Gewohnheiten, zu sprechen, sich zu bewegen, sich zu verhalten. Man kann, wenn man über meinen Campus spaziert, den Eindruck bekommen, das System Kunstuniversität sei durchlässiger geworden.

Die Frage, die sich anschliesst, lautet: Ist das wirklich so? Oder unterliege ich dem Irrtum, dass ich das sehe, wonach ich suche? Habe ich einen bestimmten *Bias*, mit dem ich schaue? Es ist schwer, an spezifische Zahlen zu Arbeiterkindern an Kunsthochschulen zu kommen. Die generellen Zahlen besagen, zumindest für Deutschland, dass auf hundert Arbeiter*innenkinder einundzwanzig ein Studium beginnen (gegenüber vierundsiebzig Akademiker*innenkindern). Den Master schliessen dann nur noch acht Arbeiter*innenkinder ab und die Promotion schafft genau eine einzelne Person.

Versprechen und Selbstausschluss

Ich denke, es gibt zwei Bewegungen, die gleichzeitig geschehen und sich auf den ersten Blick zu widersprechen scheinen. Einerseits steigt der Druck auf Hochschulen, das Versprechen einzuhalten, Zugänge für alle Teile der Bevölkerung zu ermöglichen. Von diesem Phänomen habe ich in meiner Eignungsprüfung profitiert. Es gibt sie, die Menschen aus der Arbeiter*innen- und Armutsklasse an Hochschulen. Gleichzeitig produziert unsere Gesellschaft permanent Ausschlüsse, die viele junge Menschen gar nicht erst in die Lage versetzen, künstlerische Berufe attraktiv zu finden. Im deutschen Bildungssystem wird das relevanteste dieser Ausschlussphänomene als Selbstausschluss bezeichnet.

Als Selbstausschluss wird das inkorporierte Wissen bezeichnet, dass bestimmte Räume nicht für einen gemacht sind. Das Wissen, das einem sagt, wo der angestammte Platz ist. Dass der eigene Körper eher in eine Kfz-Werkstatt gehört als in ein Atelier. Dass die mittlere Reife reicht und man nicht erst das Abitur machen muss.

Dass man es besser haben will als die Eltern, aber sich kulturell auch nicht zu weit von ihnen wegbewegen möchte.

Und hier kommen wieder die Hochschulen ins Spiel. Klar, ein grosser Teil der Ausschlüsse wird bereits vorher produziert, sodass es oftmals gar nicht erst zu der Situation kommt, dass Arbeiter*innenkinder in den Aufnahmeprüfungen aufgrund ästhetischer Entscheidungen angenommen oder abgelehnt werden. Aber die Kunst- und Kulturszene, und damit auch die Orte, an denen diese Künste hervorgebracht werden, arbeiten mit ihrer Bemühung um ästhetische Abgrenzung zur Massenkultur permanent daran, Ausschlüsse zu produzieren.

Die Art und Weise, wie diese Ausschlüsse sich vollziehen, geschieht verdeckt, manchmal sogar unter dem Mantel des progressiven, aber das soll nicht über die fortwährenden Statuskämpfe hinwegtäuschen, bei denen meist diejenigen den Kürzeren ziehen, die über weniger materielle und kulturelle Ressourcen verfügen. Und das sind in der Klassengesellschaft, in der wir leben, all jene, die durch kulturelle, geschlechtliche und soziale Marker ausgegrenzt, am unteren Ende der Hackordnung stehen. Diese Räume werden sie uns, die wir um die Zugänge zu ihnen kämpfen mussten, nicht ohne Weiteres hergeben. Wir werden sie uns nehmen müssen.

Text: Olivier David

ist Autor und Kolumnist. 2022 erschien sein Debüt *Keine Aufstiegsgeschichte*. Olivier studiert kreatives Schreiben und Kulturjournalismus in Hildesheim und war Gast im Kurs «Politischer Puls» der HKB.

Alina Schmid



Foto: Lukas Schaad

Alina Schmid absolviert den Master-Studiengang Conservation and Restoration an der HKB. Bevor sie sich diesem Bereich widmete, studierte sie Kunstgeschichte an der Universität Bern.

Im Jahr 2019 schloss Alina ihr Kunstgeschichtsstudium mit einer Abschlussarbeit ab, die im Kontext des 100-jährigen Bestehens des Bauhauses stand. Bereits während ihres Studiums an der Universität Bern erhielt sie Einblicke in den Bereich der Konservierung und Restaurierung. So sammelte sie erste Praxiserfahrung durch Arbeiten bei der Münsterbauhütte und der Phoenix Restauratoren GmbH, bevor sie sich für das Studium im Fachbereich Konservierung und Restaurierung der HKB entschied und dieses im Herbst 2020 begann.

Ich erinnere mich an unser Gespräch während der Eignungsabklärung. Alina hat damals erwähnt, dass ihr in der Kunstgeschichte oft der nähere Dialog mit dem Werk fehlt, um ein tieferes Verständnis für dessen Materialeigenschaften, Veränderungen, Bedeutung und Kontext zu

entwickeln. Als ich sie damals fragte, wo sie sich in drei Jahren sieht, konnte sie noch keine klare Antwort geben. Nach dem zweijährigen Grundstudium, das Teil des Bachelor ist, entschied sich Alina zunächst für die Vertiefung *Gemälde und Skulptur*. In einer abschliessenden Semesterarbeit widmete sie sich thematisch flüssigen Klebeschäumen. Der Ausbildungsweg von Alina führte weiter über diverse Praktika. Sie war tätig bei der Denkmalpflege der Stadt Bern, im Schweizerischen Nationalmuseum mit seinem Sammlungszentrum sowie bei der Kunstsammlung der Stadt Bern.

Andreas Buder: Was glaubst du, welchen Einfluss haben deine Praktika auf deine Entscheidungen im Studium gehabt? Und was würdest du anderen Studierenden raten?

Alina Schmid: Praktika stellen für mich die Verbindung zur realen Welt dar, sie sind Abbild des künftigen Berufs. Zu den vielfältigen Möglichkeiten an der HKB zählt neben der Zeit auch der Zugang zu spezialisierten Geräten, um Kunstobjekte umfassend zu analysieren. Das ist

grossartig! Im Beruf hingegen ist der Alltag oft geprägt von den Faktoren Geld und Zeit. Aus meiner Sicht ist es wichtig, dass wir Studierende früh lernen, das erworbene Wissen zu abstrahieren und auf die spezifischen Anforderungen und Situationen im Beruf zielführend anzuwenden.

Im Herbstsemester 2022 absolvierte Alina ein Auslandssemester im Rahmen des Swiss-European Mobility Programme (SEMP) (ehemals Erasmus) am CICS - Cologne Institute of Conservation Sciences der TH Köln.

Wie hast du den Austausch an einer der grössten Fachhochschulen Europas wahrgenommen?

Den Austausch erachte ich als sehr wichtig. Das gegenseitige Gespräch über verschiedene Herangehensweisen, Argumentationen und Massnahmen ist äusserst bereichernd, da es meist nicht nur eine, sondern viele mögliche Lösungen, also Alternativen gibt. Dieser Austausch sollte auch unbedingt über die eigene Spezialisierung und deren Grenzen hinaus gefördert werden. Köln ist zwar nicht weit weg, für mich war es jedoch ein wichtiger und konsequenter Schritt. Der Austausch mit den Dozierenden und vor allem den Studierenden war für mich eine sehr bereichernde Erfahrung.

Was hat dich am CICS am meisten beeindruckt und was hast du an der HKB schätzen gelernt?

An jeder Hochschule gibt es immer positive und negative Aspekte. Und die geäusserte Kritik ist meist auf hohem Niveau. Die Erfahrungen in Köln liessen mich genau das erkennen. Dadurch wurde vieles relativiert und ich konnte manches neu schätzen lernen. Im Allgemeinen war es gut, aus meiner gewohnten Routine ausbrechen. Dadurch wurde ich mir auch meiner privilegierten Situation an der HKB erneut bewusst.

Nun wurde in Köln dein Interesse für die modernen Materialien und für zeitgenössische Kunst geweckt. Kannst du sagen, weshalb erst dort, wenn es doch im Fachbereich an der HKB eine Vertiefung Moderne Materialien und Medien (MMM) gibt?

Das Studium in Konservierung und Restaurierung ist äusserst vielfältig und innerhalb der HKB gibt es ein breites Angebot. Während der eigenen Studienzzeit ist es unmöglich, alle diese Angebote wahrzunehmen. Das Auslandssemester ermöglichte mir eine Auszeit, während der ich mich bewusst noch weiteren für mich interessanten Themen widmen konnte. Dabei beschäftigte ich mich primär mit Werkstoffen und der Herangehensweise an zeitgenössische Kunstwerke. Dies bewog mich schliesslich dazu, mein Studium in der Vertiefung MMM fortzusetzen.

Dein Studium an der HKB stellst du sehr individuell zusammen, insbesondere durch die Mischung aus Modulen unterschiedlicher Vertiefungen. Was versprichst du dir davon und wo soll es am Ende für dich hingehen?

Ich verfolge keine im Voraus geplante Agenda. Ich orientiere mich an meinen Interessen und versuche, so viel aus dem Studium mitzunehmen wie möglich. Die bisher erarbeiteten praktischen Erfahrungen ausserhalb des Studiums sowie die Gespräche mit verschiedenen Restaurator*innen haben mich auf meinem Weg immer wieder bestärkt. Dieser individuelle Weg scheint für mich passend zu sein. Aus meiner Sicht ist es wichtig, sich als Studierende immer wieder aktiv für seine Ziele einzusetzen und die eigenen Vorhaben gut zu begründen. Diese eigene Reflexion sehe ich auch als einen relevanten Teil im Beruf einer Konservatorin-Restauratorin.

Alina Schmid gestaltet mit Leidenschaft und einem Fokus auf ihre persönlichen Ziele ihren eigenen Weg durch das komplexe Labyrinth von Studium und Beruf. Ihre Geschichte ist geprägt von scheinbaren «Umwegen», die sich aber letztendlich als entscheidende Etappen auf ihrem Weg herausstellten. Die Reise geht weiter und wir sind gespannt, wohin sie ihre Entschlossenheit und ihre Zielstrebigkeit in der Zukunft führen.

Text: Andreas Buder

Studiengangsleiter im Fachbereich Konservierung und Restaurierung

Absolvent*in im Fokus

Laura Imfeld

Sie hat ein CAS in Kultureller Bildung im Frühbereich absolviert: Laura Imfeld ist fasziniert, wie Kinder sich in kreative Tätigkeiten vertiefen können – auch solche, die sonst Konzentrationsprobleme haben.

Können Kinder ab null Jahren Kultur geniessen? Laura Imfeld, die an der HKB Kulturelle Bildung im Frühbereich studiert hat, sagt: «Natürlich ist ein zwei Wochen altes Baby kein Zielpublikum. Aber es passiert sehr vieles im ersten Lebensjahr. Schon die Jüngsten sind kulturelle Wesen und machen sinnlich-ästhetische Erfahrungen.» Imfeld ist Projektassistentin bei Lapurla, einer nationalen Initiative, die «kreative Freiräume für Kinder von 0 bis 4 Jahren schafft». Mit dem Eintritt in den Kindergarten erhielten Kinder teilweise auch Zutritt zu kulturellen Institutionen. Zuvor sei alles Privatsache. Hier springe Lapurla in die Bresche. Es handelt sich dabei um ein Netzwerk aus Fachpersonen aus dem Bereich Gesundheit, Betreuung und Kultur. Institutionen werden von Lapurla – auch finanziell – unterstützt, ihr Angebot für die Jüngsten auszubauen.

So hat etwa das Luzerner Sinfonieorchester mithilfe von Lapurla eine Konzertreihe zum Mitmachen und Mitspielen auf die Beine gestellt. «Wir liefern Expertise», so Imfeld über die weitere Rolle von Lapurla. Sie selbst kam ganz klassisch in den frühen Kunstgenuss: mit dem Weihnachtsstück des Berner Stadttheaters und dem Blockflötenspielen. In ihrem Elternhaus seien die Musik und das Theater wichtiger gewesen als die bildende Kunst. «Ich kann mich an ein Poster von Paul Klee, das bei uns hing, erinnern, aber kaum an Museumsbesuche.»

Im Flow

Imfelds beruflicher Werdegang begann mit einem Studium der Sozialen Arbeit an der Berner Fachhochschule. Sie konzentrierte sich vorerst auf Erwachsene. «Ich habe auf der Notschlafstelle, mit Suchtkranken und von Obdachlosig-



Foto: Tim Rod

keit betroffenen Menschen gearbeitet.» Eine belastende Tätigkeit sei es gewesen, bei der es nur wenige Perspektiven auf Änderungen gebe. «Das hat irgendwann Frustration bei mir ausgelöst.» Wenn man mit Kindern arbeite, sei hingegen vieles noch offen und gestaltbar. «Es gibt enorm viel Potenzial.» Während ihrer Arbeit in einem Frauenhaus hatte sie mit gewaltbetroffenen Frauen und deren Kindern zu tun und stellte fest: «Ich weiss gar nicht viel über die Jüngsten.» Die Arbeit im Atelier machte ihr besonders viel Spass. «Ich bin da richtig darin aufgegangen.» Ganz unterschiedliche Materialien wie Karton, Verpackungen, Draht und Klebestreifen standen den Kindern zur Verfügung. Imfeld erlebte, wie die kleinen Künstler*innen in einen Flow kamen, die Zeit vergassen. «Es waren magische Momente.» Auch Kinder aus prekären Familienverhältnissen, die sich normalerweise schlecht konzentrieren konnten, hätten plötzlich ihr Potenzial entfaltet.

«Kinder, die motorisch ihrem Alter hinterherhinken, fanden plötzlich Superlösungen, entwickelten eine unglaubliche Geduld.»

Florierender Markt

Während ihrer Weiterbildung an der HKB lernte Imfeld unter anderem, wie man «kreative Prozesse von ganz jungen Kindern begleitet». Es ging darum, Angebote auf die Beine zu stellen, eine vermittelnde Funktion einzunehmen und Kontakte herzustellen. Und natürlich auch um die theoretischen Grundlagen der Entwicklung von Kleinkindern. Im Rahmen einer Aufgabe sollte schliesslich eine Selbsterfahrung eines kreativen Prozesses gemacht werden. In einer ersten Phase wurden die Studierenden aufgefordert, Material zu sammeln. Imfeld ging auf die Suche, machte erste Skizzen und hielt ihr Material fotografisch fest. Sie arbeitete mit kleinen Zeichnungen und Textfragmenten. «Ich hatte nie lange Zeit an einem Stück und bin auch keine

Künstlerin», hält die Mutter eines Sechsjährigen fest. Am Ende entstand nichtsdestotrotz eine poetische Text- und Bildsammlung, bestehend aus losen Bezügen. Ihr Wissen aus dem Studium kann Imfeld auch als Co-Leiterin des Kunstateliers Kidswest umsetzen. Ganz im Sinne der UN-Kinderrechtskonvention, die besagt, dass alle Kinder das Recht haben auf Ruhe, Freizeit, Erholung, Spiel und kulturelle Teilhabe, richtet sich Kidswest im berner Holenacker-Quartier an Kinder aus wenig privilegierten Elternhäusern. «Es ist in den letzten Jahren ein Bewusstsein dafür entstanden, dass Kinder eine Zielgruppe sein können», so Imfeld. Natürlich sei das auch ein florierender Markt.

Spiel mit Identitäten

Ihrem eigenen Kind versucht Imfeld ein möglichst breites Spektrum an Kultur aufzuzeigen. «Oper ist für mich weit weg, aber ich möchte auch da mal mit meinem Sohn hingehen.» Vieles ergebe sich aber auch ganz «by the way». «Wenn ich etwa eine Finissage in der Stadtgalerie besuche, nehme ich das Kind mit, ganz ohne Bildungsabsichten.» Im Atelier Kidswest entwickelt Imfeld unter anderem thematische Projekte, zu denen verschiedene Kunstschaffende eingeladen werden. Das Projekt «Alter Ego» etwa gab den Kindern die Möglichkeit, sich während mehrerer Wochen mit Identität und verschiedenen Rollen auseinanderzusetzen. Ausgehend von den Porträts der amerikanischen Kultkünstlerin Cindy Sherman wurde das Inszenieren als Kunstform unter die Lupe genommen. Ein Fotograf hielt die Verwandlungen der Kinder fest. Kidswest habe sich mit dem Tod der Gründerin Meris Schüpbach gewandelt, so Imfeld. Die 2022 Verstorbene sei selbst Künstlerin gewesen und habe mit den Kindern getanz, gezeichnet und geschaukelert. Was bleibt, ist die gemeinsame Wertvorstellung: Kunst, Kultur und Teilhabe sind wichtig!

Text: Helen Lager

ist Kulturjournalistin in Bern

Kolloquium *Rassismus in der Kunst*



Studierende der HAWK aus Hildesheim und der HKB konnten in einem einwöchigen Workshop Erfahrungen zur Abnahme von Wandmalereien machen. Fotos: HKB 2023

Am 9. Oktober 2023 versammelten sich Studierende und Fachleute aus den Bereichen Konservierung, Restaurierung, Politik und Kultur zu einem Kolloquium an der HKB. Dieses widmete sich der Abnahme eines Wandbilds mit rassistischen Darstellungen im Schulhaus Wylergut in Bern und den daraus resultierenden Fragen zu einer zeitgenössischen Erinnerungskultur.

Das Wandbild aus dem Jahr 1949 zeigt ein Alphabet, das die Buchstabenabfolge durch die Verwendung von Gegenständen sowie die Illustration von Tieren und Pflanzenarten veranschaulicht. Es zeigt jedoch auch drei stereotype

Darstellungen von Menschen, die jeweils einen chinesischen, einen afrikanischen und einen amerikanisch-indigenen Hintergrund repräsentieren. Das Kunstwerk stammt von den Künstlern Eugen Jordi (1894–1983) und Emil Zbinden (1908–1991) und spiegelt die Denkweise und die Kultur jener Zeit wider, in der Menschen oft nach ihrer Hautfarbe kategorisiert wurden.

Das Kolloquium bot viel Platz zur Reflexion über den Umgang mit Kunstwerken im öffentlichen Raum und in Bildungsinstitutionen, die diskriminierende Inhalte transportieren. Speziell wurden Herausforderungen und

Chancen zur Abnahme und Translokierung des Wandbilds diskutiert und im Kontext zu einem zeitgemässen Umgang mit solchen problematischen Darstellungen erörtert. Diskutiert wurden zudem Standards für die Erforschung der Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte von Kunstwerken mit diskriminierendem Inhalt. Auch wurden Anpassungen in bestehenden Richtlinien und Codices erörtert, um einen angemessenen Umgang mit diesen Werken zu ermöglichen.

Die Veranstaltung betonte die Notwendigkeit neuer Diskurse und Forschungsansätze

v.a. auch in der Konservierung und Restaurierung, um zeitgemässe Lösungen zu finden. Dabei wurde betont, dass eine breite Interdisziplinarität erforderlich ist, um die Erinnerungskultur der Zukunft zu gestalten. Auch die Frage, welche Akteur*innen befähigt sind, diese Diskurse aktiv zu gestalten und umzusetzen, wurde erläutert.

Text: Andreas Buder
Studiengangsleiter im Fachbereich
Konservierung und Restaurierung

BÜHNEN BERN

SCHAUSPIEL

**BERNER
SYMPHONIEORCHESTER**



EUROTRASH

nach dem Roman von Christian Kracht
ab 16.01.23, Vidmar 1



**ALSO SPRACH
ZARATHUSTRA**

5. Symphoniekonzert
Dalia Stasevska | Stephen Waarts
Mit Werken von Gustav Mahler,
Wolfgang Amadeus Mozart &
Richard Strauss
21. & 22.12.23, Casino Bern

Förderkonzert CSL Behring



Cantonale Berne Jura
Dez 2023 – Jan 2024 cantonale.ch



**NEUJAHRSKONZERT
CONCERT
DU NOUVEL AN**

DIRECTION
LEITUNG
KLAVIER
PIANO
**YANNIS POUSPOURIKAS
SHENG CAI**

DI 021011 2024 11:00
KONZERTSAAL SOLOTHURN
DI / MA 021011 24 17:00
KONGRESSHAUS BIEL
PALAIS DES
CONGRES BIENNE

**ORCHESTRE BIEL SOLOTHURN
FIE BIENNE SOLEURE**
WWW.TOBS.CH

Master of Advanced Studies Popular Music

Populäre Musik ist allgegenwärtig: von der omnipräsenten Verwertung in audiovisuellen Medien und im Radio über den Einsatz in Einzelhandelsgeschäften bis zu Playlists. Sie durchdringt unser öffentliches wie unser privates Leben und unser individueller Soundtrack begleitet uns im Alltag. Populäre Musik vermittelt zwischen *Ratio* und *Irratio*, zwischen Emotion und Kognition, zwischen innen und aussen und ist von hoher soziokultureller Relevanz. Zudem besitzt sie als Motor der Musikwirtschaft eine ausserordentliche ökonomische Bedeutung.

Die Arbeitsrealität einer Mehrheit von Musiker*innen wird von vielgestaltigen Musikformen bestimmt, welche mit dem Etikett des Populären versehen sind. Ob beim Komponieren oder beim Produzieren in Studio-Sessions oder bei Live-Gigs: Populäre Musikformen dominieren die Nachfrage auf dem Musikmarkt. Ebenso sehen sich Musikpädagog*innen immer häufiger mit Schüler*innen konfrontiert, deren musikalische Präferenzen weniger bei Mozart oder Miles Davis als vielmehr bei Taylor Swift und Harry Styles liegen.

Gleichzeitig erfahren populäre Musikformen in den künstlerisch-akademischen sowie den musikpädagogischen Ausbildungsinstitutionen Europas bis heute eine stiefmütterliche Behandlung und finden kaum Eingang in entsprechende Curricula. Diese Lücke in der Hochschul- und Weiterbildungslandschaft füllt der Weiterbildungsstudiengang *MAS Popular Music*. Er ist sowohl von der Breite wie auch vom inhaltlichen Spektrum her einzigartig in der deutschsprachigen Hochschullandschaft.

Neben der zeitgemässen, individuellen künstlerischen Förderung stehen die Vermittlung musikpädagogischer Kompetenzen und musikwissenschaftlichen Know-hows im Fokus. Letzteres zielt darauf ab, differenzierte Reflexions- und Kommunikationsfähigkeiten zu entwickeln.

Der berufs begleitende Studiengang bietet Musiker*innen, Musikpädagog*innen und Musikschaffenden die Möglichkeit, umfassende Kompetenzen in populärer Musik zu erwerben. Während des gesamten Studiums steht die kontinuierliche Arbeit am jeweiligen Hauptfachinstrument im Zentrum. Zudem erwerben die Studierenden Skills an anderen zentralen Instrumenten. Einzelne buchbare CAS-Kurse beinhalten Folgendes:

- zeitgemässen Umgang mit dem klassischen musiktheoretischen Instrumentarium sowie mit innovativen technologischen Hilfsmitteln und Analyse populärer Musik: CAS Instrument & Theorie
- kompositorische und produktionstechnische Kompetenzen sowie Produktion eines eigenen Songs: CAS Komposition & Musiktechnologie
- Bearbeitung von pädagogischen und didaktischen Herausforderungen in der Vermittlung populärer Musik sowie Popmusikforschung inkl. Durchführung eines pädagogischen Projekts: CAS Pädagogik & Popular Music Studies
- performative Fähigkeiten, Produktion eines Musikvideos, Bearbeitung von musikwirtschaftlichen und musikrechtlichen Fragestellungen, Weiterentwicklung der eigenen Künstler*innenidentität inkl. Kommunikation: CAS Performance & Produktion
- Thesis-Modul: eigenständige Umsetzung eines künstlerischen Projekts oder Anfertigung einer schriftlichen Master-Thesis. Mit ihrer hochwertigen Infrastruktur bietet die HKB ideale Bedingungen für eine ganzheitliche Auseinandersetzung mit populär-musikalischen Gestaltformen, aktuellen Entwicklungssträngen populärer Musikkulturen und die persönliche Entwicklung zur Expert*in in Popular Music.



Dr. Andreas Schoenrock,
Studienleiter MAS Popular Music



Ausschnitt Cover Estelle Bavo *Quand c'est le temps*, Bild: zvg

Interview mit Esther Lehmann-Staub, *Estelle Bavo*, Absolventin MAS Popular Music 2023

Welchen Beruf übst du aktuell aus und mit welcher akademischen Qualifikation bist du ins MAS-Studium gestartet?

Ich arbeite als Primarlehrerin mit Schwerpunkt Musik und als Musiklehrerin an der Musikschule. Vor dem MAS-Studium arbeitete ich im gleichen Setting, aber an der Musikschule auf einer tieferen Lohnstufe.

Was hat dich dazu bewogen, den MAS Popular Music in Bern zu absolvieren?

Das Bedürfnis nach einem vollwertigen Abschluss in Musik und damit verbunden die Aussicht, in eine höhere Lohnstufe zu kommen. Und andererseits das Bedürfnis, endlich mal fundiert das Handwerk zu lernen von dem, was ich seit Jahren intuitiv mache. Im Unterricht, aber auch in privaten Bandprojekten.

Wie empfindest du das Curriculum des MAS, die Bandbreite der Kurse sowie deren Inhalte?
Die Bandbreite ist sehr gross und dadurch werden einige Inhalte leider nur kurz berührt. Auf der anderen Seite gibt einem genau das die Möglichkeit, herauszufinden, wo die eigenen Interessen liegen.

Welche Fähigkeiten konntest du im MAS erwerben oder entwickeln?

Ich hatte zum ersten Mal konkret Kontakt mit der Musikproduktion und mit den Abläufen in einem professionellen Tonstudio. Das ist das Wertvollste, was ich aus dieser Zeit mitnehmen konnte. Auch die Entwicklung und die Produktion eines eigenen Musikvideos waren sehr lehrreich und inspirierend.

Hat dich das Studium beruflich weitergebracht – und falls ja: inwiefern?

Ja, als Musiklehrerin arbeite ich zielgerichteter und kompetenter. Ich kann Popmusik inhaltlich wertvoll und vielseitig in den Unterricht einbringen.

Hat dich das Studium künstlerisch weitergebracht?

Ich lernte meine Gesangsstimme im Fokus der Complete Vocal Technique (CVT) besser kennen und differenzierter einsetzen. Und ich hatte endlich den Mut, meine musikalischen Ideen umzusetzen, zu produzieren und herauszugeben. Meine Idee war es, mein Instrument, das Fagott, das ja hauptsächlich in der klassischen Musik beheimatet ist, in Popsongs einzubauen. Daraus ist im Rahmen der Masterarbeit eine Produktion aus drei Songs entstanden, die ich selbst geschrieben habe. Das

Fagott spielt darin eine zentrale Rolle. Daraus leitet sich auch mein Künstlernaam ab: Estelle Bavo. Bavo setzt sich zusammen aus Bassoon (Fagott) und Voice (Stimme).

Haben sich durch das Studium neue Perspektiven für dich ergeben?

Da ist im Moment einiges in Bewegung, aber noch nicht sehr konkret.

Waren die im Studium vermittelten Inhalte praxisnah bzw. praxistgerecht und anwendbar?
Grösstenteils schon. Es kommt halt sehr darauf an, welche individuellen Bedürfnisse man hatte und welche Vorkenntnisse man bereits mitbrachte.

Inwiefern entsprach der Studiengang deinen Erwartungen?

Er hat meine Erwartungen erfüllt. Ich hatte mir allerdings noch etwas mehr Networking erhofft. Veranstalter kennenlernen, Kontakte knüpfen, neue Perspektiven erschliessen. Das kam etwas zu kurz. Zudem hat uns Corona in einigen Bereichen einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Wem würdest du die Weiterbildung empfehlen?

Ich empfehle die Weiterbildung all jenen Leuten, die sich ernsthaft mit Popmusik und Populärkultur auseinandersetzen wollen und ihr Wissen und ihr Können in diesem Bereich erweitern wollen.

Was hast du im MAS besonders geschätzt?

Die Tatsache, dass Populärmusik in all ihren Ausprägungen als vollwertige Musik angesehen wird und dass sachlich und ernsthaft über kulturelle Erscheinungen im popmusikalischen Kontext diskutiert werden kann. Popmusik nimmt in unserem Alltag einen grossen Raum ein. Im MAS bekommt sie die Plattform, die sie tatsächlich verdient.

Informationen

Das Weiterbildungsprogramm zur berufs begleitenden Professionalisierung in populärer Musik und Popkultur verknüpft musikalische Praxis mit musiktheoretischem Know-how. Neben der Instrumental- und der Aufführungspraxis populärer Musikstile sowie audio- und produktionstechnischen Kenntnissen vermitteln wir kompositorische, pädagogische, kulturtheoretische und musikwissenschaftliche Kompetenzen, die in der eigenständigen Umsetzung eines künstlerischen Projektes zusammenfließen.

Steckbrief

- Titel/Abschluss: Master of Advanced Studies (MAS)
- Studienform: Teilzeit (Fr. und Sa., zweiwöchentlich)
- Dauer und Umfang: 5 Semester, 60 ECTS-Punkte
- Unterrichtssprache: Deutsch und Englisch
- Studienort: Bern
- Nächster Studienbeginn: Frühlingsemester 2024

Aufbau

- CAS Instrument & Theorie
- CAS Komposition & Musiktechnologie
- CAS Pädagogik & Popular Music Studies
- CAS Performance & Produktion
- Thesis-Modul

Was der Studiengang bietet

- Sie erweitern Ihr Repertoire und Ihre künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten
- Sie lernen populäre Musik aus einer interdisziplinären wissenschaftlichen Perspektive neu kennen
- Sie arbeiten in einer hochwertigen technologischen Infrastruktur mit individueller Betreuung
- Sie profitieren von einem praxisnahen und zukunftsorientierten Studienangebot mit vielseitigen Entwicklungsmöglichkeiten
- Sie erfahren, wie Sie innovativen, vielseitigen und modernen Musikunterricht gestalten
- Sie setzen ein umfassendes künstlerisches Projekt um

Kontakt

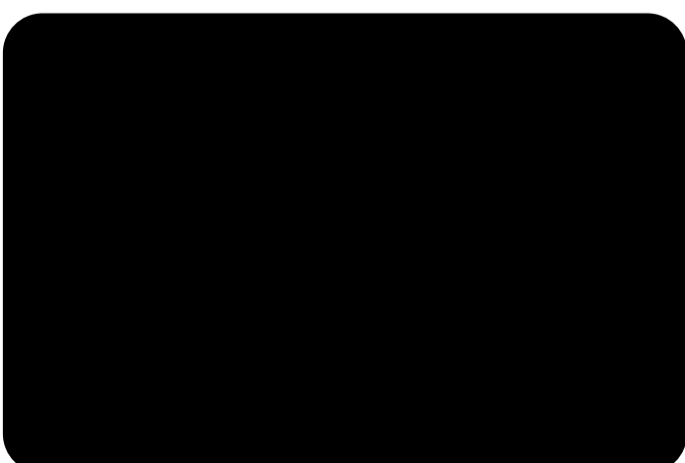
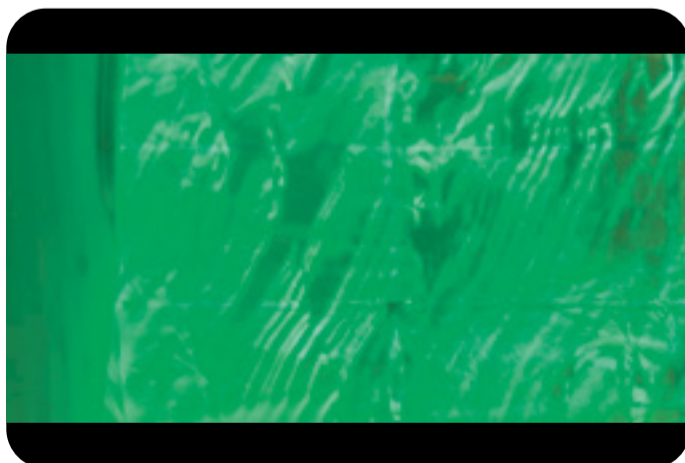
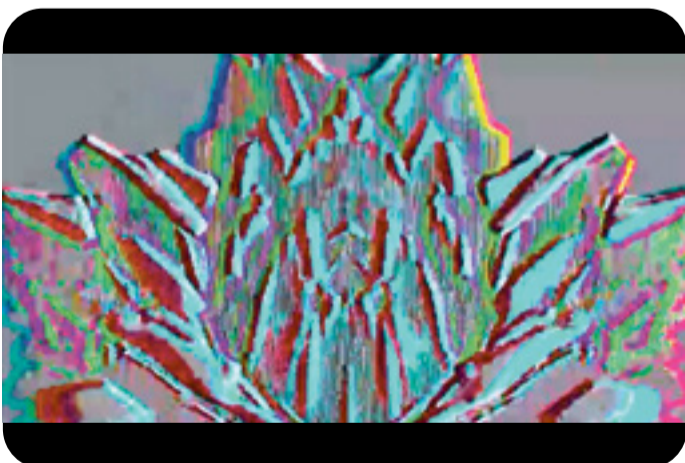
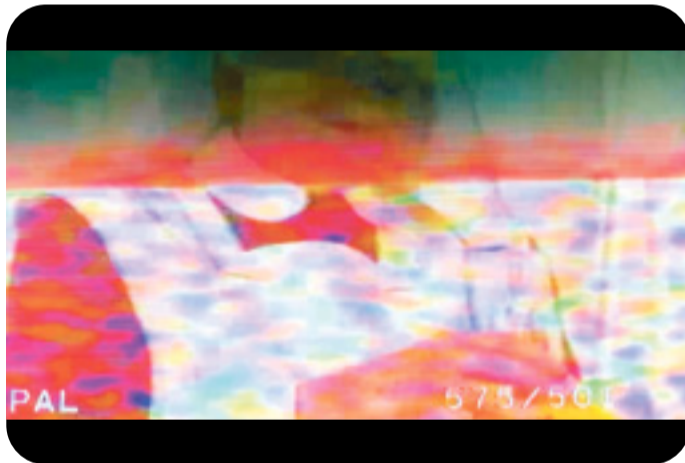
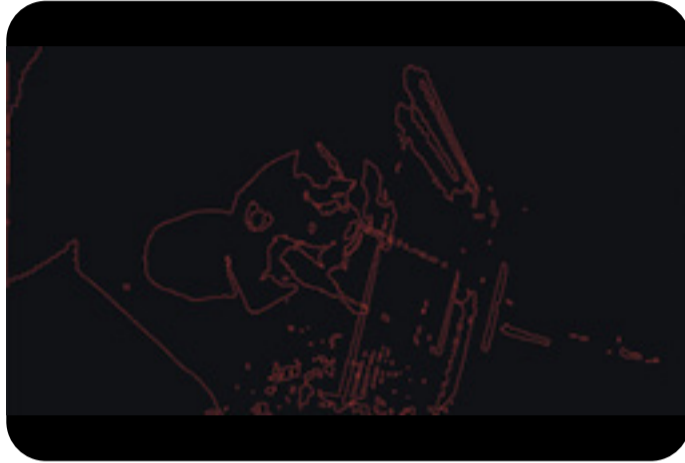
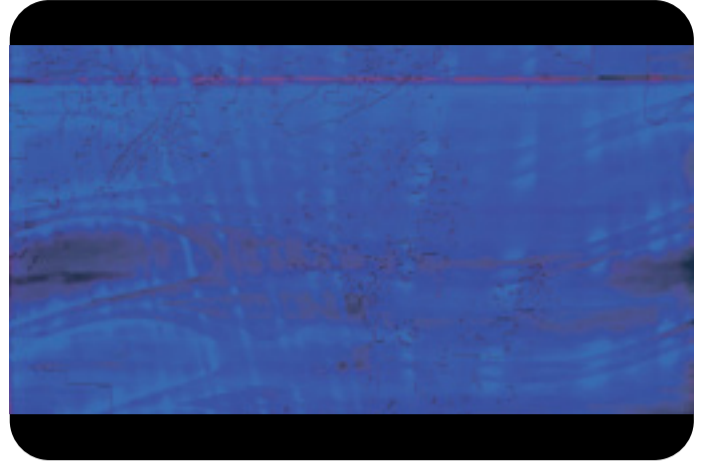
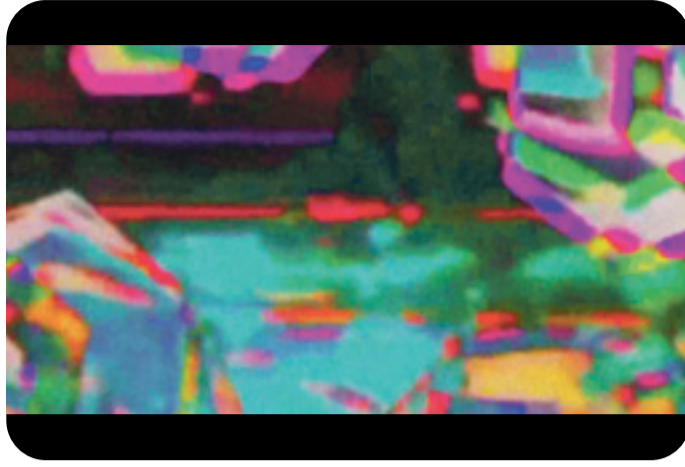
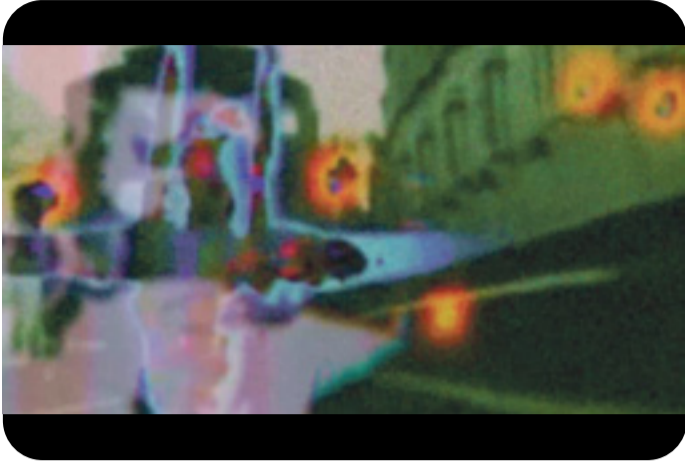
Sekretariat HKB Weiterbildung
Fellerstrasse 11, 3027 Bern
+41 31 848 38 15
weiterbildung@hkb.bfh.ch



Public Service Announcement

DEZEMBER 2023

HKB-ZEITUNG



Schaufenster – Arbeiten aus der HKB: Vor ziemlich genau einem Jahr gründeten die drei Viskom-Studentinnen Lin Weber, Jasmin Sonderegger und Marion Rothmund unter dem Namen *RottingVHS* ein Kollektiv für Visuals. Mit einer Kombination aus analogen und digitalen Mischtechniken sowie Live-Coding verarbeiten sie eigenes und gefundenes Material zu psychedelischen Projektionen, welche nicht nur in etablierten Kulturräumen wie der Roten Fabrik, dem Dachstock und dem Progr, sondern auch an obskureren Orten wie dem No Parking oder dem Soso Space zu sehen waren. Der bisher grösste Auftritt findet im Rahmen des Kulturesk Festivals im Mai 2024 in der Grossen Halle der Reitschule statt.